Franz Joh. bx8 mar44

Die Mennonitische Rundschau.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1943
Volume 66

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

July 21, 1943. Number 29.

Der Herr ist mein Hirte.

Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts da
Wo er mich hier weidet, auf grünender Au'
Er führt mich zum Wasser, zum sprudelnden Quell,
Und machet mich glücklich, erquicket die Seel'.

Er leitet mich sicher, dahin wo er will
Auf richtiger Straße, zum herrlichen Ziel,
Das tut nun den Schwachen, der mächtige Herr,
Hier Seines hochheiligen Namens zu Ehr'.

Und ob ich schon wandert' im finsteren Tal,
Fürcht' ich kein Unglück, mir bangt nicht vor Fall,
Denn du bist ja bei mir, du ewiger Hort,
Dein Stab und dein Stecken, die trösten mich dort.

Du hast mir vor Feinden, auch mitten im Streit,
Noch ihnen vor Augen, den Tisch stets bereit',
Du salbest mein Haupt mit Oel, das so rein,
Und schenkest mir voll von dem köstlichsten ein.

Mir folget das Gute mein Lebenlang hier,
Barmherzigkeit immer, o Höchster von dir,
Dich lieb' ich von Herzen und dien' dir so gern,
Und immerdar bleib' ich im Hause des Herrn.

J. P. F.

Wie steht es mit uns?

Kehret um, ihr Kinder Israel, zu dem, von welchem ihr sehr abgewichen seid! Jes. 31, 6.

Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. Kol. 3, 9. 10.

In dem Buch des Propheten Jesaja, dem Evangelisten des Alten Bundes, finden wir neben der Verkündigung der frohen Botschaft des völligen Heils durch den kommenden Messias auch sehr ernste Mahn- und Weherufe des Herrn an sein abgefallenes Volk. Ein Wehe spricht Jehova aus über die Ueppigkeit, die Blutschulden Jerusalems, das Bündnis mit dem gottlosen Aegypten, auf das Israel nun seine ganze Hoffnung gesetzt hat. Hat das Volk des Herrn denn ganz vergessen, wie Gott es gerade aus der Aegypter Hand mit starkem Arm errettete, wie Er dessen ganze Streitmacht im Roten Meer vernichtete? Denkt es denn gar nicht mehr an all seine Wundertaten? Wie oft hat Er ihnen zugerufen: „Aegypten ist nichts, und ihr Helfen ist vergeblich! Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht!" Und weil sie nun durchaus nicht auf Ihm hören wollen, hat Er sie dahingegeben in die Gewalt ihrer Feinde, damit sie in der Not erkennen möchten, was es heißt, Gott untreu zu werden. Aber trotz allem hat Er nur Gedanken des Friedens über sie! Er ruft und lockt sie stets aufs neue und läßt ihnen durch seine Knechte, die Propheten, Gnade und Heil verkünden? Wie steht es nun mit uns? Haben wir nicht auch dem Herrn einst in heiliger Stunde Treue gelobt? Sind wir bei Ihm geblieben, oder muß der Herr auch uns strafend zurufen: „Aber Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest?" Das heutige Gotteswort soll vielleicht auch dem einen oder andern zum stillen Mahner werden. Der Herr öffne uns dazu die Augen, die Ohren und das Herz!

Herr, gib uns allen ein festes Herz, damit Du uns segnen kannst und wir dadurch andern zum Segen werden!

Ordination.

Unlängst stellte ein Bruder die Frage: „Haben wir Bibelgrund für die Ordinationen, so wie wir in unseren Gemeinden sie haben? Wir lesen von den besonderen Segnungen auf solchen Festen und nun kam hier die Frage, wie oben erwähnt und weiter die Frage: An wen sollen Ordinationen vollzogen werden und in welcher Weise und weiter, was sind die Folgen, wollen sagen die Wirkungen auf die Ordinierten, wie auch auf Glieder solcher Gemeinden? Ich konnte den lieben Bruder nicht hinweisen auf ein Schriftstück unserer Konferenz. Wir mögen darüber früher Abhandlungen gehabt haben. So leitete mich der Herr zum Nachdenken und Nachlesen und eventuel zur Einsendung dieses Studiums.

Alle neutestamentliche Verordnungen haben alttestamentliche Anbahnungen, Schattenbilder und Vorbereitungen. So auch die sogenannten Ordinationen. Wir haben das Wort Ordination nicht in der Heiligen Schrift. Wo ist es denn her u. was will es sagen? Es mag aus dem Ausdruck genommen sein: Sie ordneten ihnen Aeltesten hin und her." Das war der Weg Pauli und seiner Mirarbeiter. Erstens die Gründung der Gemeinden und dann die einfache Regelung der Dienste in den Gemeinden. Wie kompliziert sind die Ordnungen mancher weltlichen Vereine oder Verbände. Dagegen so einfach die Dienstordnung in der Gemeinde des Herrn. Im Englischen kommt ja das Wort: „ordained" sehr oft vor in der Schrift. Wie auch das Wort: „ordinanies". Somit ist das Wort, Ordination der Schrift nicht verletzend. Ein einfacher Ausdruck ist: Auflegung der Hände. „Sie legten die Hände auf" bei der Wahl der Diakonen. (Apg. 6). In Antiochien legten die Brüder den Missionaren, Barnabas und Paulus die Hände auf. Timothus wird ermhnt, nicht außer Acht zu lassen die Gabe, die ihm gegeben war, durch Auflegung der Hände der Aeltesten. (1. Tim. 4, 14).

Im Alten Bunde war es Salbung, wodurch ein Diener eingeführt wurde in ein Amt. Das Salben war sehr gebräuchlich. Jakob salbte den Stein, worauf er geruht. Das ist die erste Salbung, wovon wir lesen. Was wollte Jakob mit der Salbung sagen? Der Stein hatte eine zukünftige Bestimmung. Er sollte der Grund werden in einem Hause Gottes. Weiter, hatte Salbung den Stempel der Weihe und Erklärung der Heiligkeit. So salbte später Moses Aaron zum Priester, Samuel salbte Saul und David zu Könige und so wurden auch tote Gegenstände, wie in der Hütte des Stifts auch Leichnahme gesalbt.

Diese Salbungen hatten die große Aufgabe an die Gabe des Heiligen Geistes zu erinnern. „Ihr habt die Salbung", und „die Salbung bleibet bei euch", und „wie euch die Salbung alles lehret" diese Worte des Johannes reden so deutlich von der Salbung mit dem Heiligen Geist. Diese Salbungen aber bahnten den Weg für neutestamentliche Einführungen in die heilige Dienste in den Gemeinden. Nun ist es auffallend, daß die Apostel keine Salbungen vollzogen haben bei den Befestigungen der Wahlen und Einführungen von Dienern in den Gemeinden. Wir lesen nur von Händeauflegungen. Das ist nun der Grund, weshalb wir auch diese Weise in den Gemeinden haben.

Zweitens, wie und von wem sollten solche Händeauflegungen vollzogen werden? Da haben wir die einfachen Anweisungen, daß die Aeltesten solches an Timotheus geübt hatten. Unter Aeltesten verstanden unsere Väter, die befestigten Leiter der Gemeinden. Doch wenn die Schrift von den Aeltesten in den neugegründeten Gemeinden redet, dann sind außer Frage Vertrauensbrüder, leitende Männer zu verstehen, die wie eine Behörde dienten. Diese hatten die Aufgabe und das Recht Ordinationen zu üben. Auch einzelne Personen vollzogen Ordinationen. So wird Timotheus ermahnt Vorsicht zu üben bei Handauflegung. (1. Tim. 5, 22).

Dann folgt weiter die Frage: Wer soll ordiniert werden? Auch da haben wir klare Anweisungen von den Aposteln des Herrn: Es waren die Armenpfleger, die Diener, die Diakonen, an welchen die Apostel zuerst diese heilige Handlung vollzogen. „Diese stellten sie vor die Apostel und beteten und legten die Hände auf sie." Diese Diener, voll des Heiligen Geistes waren von dem Herrn mit seinem Geist gesalbt worden und die Handauflegung befestigte die Wahl und öffnete den Dienern die Tür zu freudiger Wirksamkeit. Später haben wir von Paulus Anweisung, daß auch Bischöfe sollten befestigt werden. Wir können doch so folgern aus den folgenden Worten: „Und diese lasse man zuvor versuchen, darnach lässe man sie dienen, wenn sie unsträflich sind". (1. Tim. 3, 10). Wir folgern so, weil in den vorigen Versen beide Aemter beschrieben werden, das Bischofsamt und das Diakonenamt. So wurden ja auch die Missionare in Antiochien mit Handauflegung für den Dienst mit dem Wort gesegnet.

Wann sollte eine Ordination folgen nach der Wahl? Da haben wir keine bestimmte Anweisung. In Antiochien dienten Paulus und Barnabas ein Jahr. In Jerusalem erhielten die Diakonen wohl gleich nach der Wahl die Handauflegung. Der alte liebe Bruder A. Schellenberg sagte bei einer Gelegenheit, daß ein Jahr der Prüfung und Bewährung eine genügende Zeit sei. Gemeinden können wohl zu eilig handeln, können aber auch gleichgültig dem Worte und unfreundlich den Brüdern gegenüber handeln und sich wie auch den Brüdern einen Segen entziehen.

Was sind die Segnungen der Ordination? Nach der Einsegnung der Armenpfleger in Jerusalem gab der Herr der Gemeinde den Segen besonderen Wachstums. Die Dienste der Diakonen hat der Herr reichlich gesegnet, wie auch die Handauflegung an Paulus, Barnabas und Timotheus vollzogen. Nie kann ich den Tag des Segens und den Text vergessen, da in aller Liebe und Nachsicht mit meinen, unsern Schwächen die Gemeinde in Minnesota uns den brüderlichen Segen durch Handauflegung schenkte. O, wie wünsche ich, daß kein Liebesdienst an mir erwiesen fruchtlos sein sollte! Wie werden liebe Brüder durch das einheitliche Vorgehen der Gemeinde, das spezielle Gebet und Handauflgung ermutigt und gesegnet. Wie schön lesen sich die Berichte von den Ordinationsfesten in den Gemeinden! Habt ihr werte Bundesgeschwister nicht gemerkt, wie eine Salbung über solche Versammlungen kommt, wo Brüder dem Herrn geweiht werden für Dienste in den Gemeinden? Der Herr hat reichlich bekundet, daß er Wohlgefallen hat an solche Harmonie, die in einer Ordination zur Darstellung kommt. Möchten diese Zeilen eine Antwort bringen auf obige Frage: Ordinationen, weshalb, wie, wann und wozu?

N. N. Hiebert.

Br. Sam J. Göring, North Newton, Kansas, d. mit Br. Joseph D. Graber von dem Menn. Zentral-Komitee als Commissionäre nach China beordet sind. Sie gedenken am 16. Juli von New Orleans ihre Reise anzutreten. Des Herrn Segen ruhe auf den Brüdern und der Arbeit.

United Church Mission

Island Lake, Man:

Den 27. Juni 1943.

Ihr Lieben dort alle im Süden.

Endlich können wir uns gemütlich machen und Euch in aller Ruhe einen ausführlichen Brief schreiben. Bis jetzt hatten wir kaum Zeit zum Aufatmen. Es ist am Nachmittag; in 1½ Stunden muß ich die Nachmittagsandacht halten. Draußen ist regnerisches Wetter; der See und die gegenüberliegende Ufer sind in graue Nebel gehüllt; die weißbeköpfte Wellen rauschen an unserer Insel vorbei. Die Gegend ist hier wunderhübsch — es ist wie Lake of the Woods am besten. Unsere Wohnung ist auf einer kleinen Insel — es dauert ungefähr eine ½ Stunde gemütlich um die Insel zu rudern. Hier wohnen wir ganz allein. Sie gehört uns, kein anderes Wohnhaus ist auf der Insel. Auf dem Festland ungefähr 200 yards entfernt ist die Kirche und die Schule. Die Kirche ist neu, zwei Jahre alt; ist groß und schön gebaut. Die Schule ist alt, aber sieht von innen ganz anständig aus. Ueber den See, eine ½ Meile von hier auf einer anderen Insel ist der Fort der H. B. C.; eine ½ Meile nach SW. ist die Postoffice. Die Indianer leben auf dem Festlande; das ist ihre Reserve.

Unsere Insel ist ganz bebäumt. Der Baumwuchs ist ganz besonders großartig. Hohe Tannen umgeben unser Haus und die Pappeln sind von einer schönen großblättrigen Sorte. Die ganze Insel ist beschüttet mit Waldblumen, wilden Erdbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren. Vögel sind nicht viel: ein Krähenpaar hat sein Nest hier irgendwo, wir müssen auf unseren Garten aufpassen.

Es sind hier vier Gärten. Der größte war schon eingepflanzt als wir herkamen. Drei waren schrecklich verwildert, sind jetzt umgegraben und zum größten Teil bepflanzt. Die Erde ist sehr schlecht; muß unbedingt gedünkt werden. Dies wird gewöhnlich mit Fischen getan. Ein kleines Feld habe ich mit Hafer besät; in Reihen wie

(Schluß auf Seite 4)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington Str., Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Christus das Weizenkorn.

Joh. 12, 24.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte."

In dieser Zeit sollen unsere Gedanken wieder von dem Zeitlichen auf das Ewige, von dem Vergänglichen auf das Bleibende gelenkt werden. Die lauen Lüfte, der milde Frühling treibt und soll auch uns Neubeleben. Was zwischen Karfreitag und Pfingsten liegt ist in unserm Textwort gesagt. Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, das wir seinem Tode ähnlich werden. (Phil. 3, 10; Röm. 8, 17; Gal. 6, 17; Röm. 6, 3—5).

1. Ist Christus das Weizenkorn das am Karfreitag durch der Sünder Hände in die Erde gesenkt wurde. Gott gab ihn aus Liebe zur ganzen Welt, damit er sie erlösete durch sein bitter Leiden und Sterben am Kreuz. Und nun ist Heil in dem Blut das auf Golgatha floß.

2. Ist Christus das Weizenkorn, das am Ostersonntag die Erde durchbrach und himmelan zu wachsen beginnt. Er ist nicht im Tode geblieben, Er lebt und liebt. Wie freuen wir uns, wenn die junge Saat sich zeigt Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Er viel in die Erde, blieb allein und nun, Jesus lebt mit ihm auch ich — würde auch ich zur Auferstehung der Toten gelangen. (Phil. 3, 11).

3. Ist Christus das Weizenkorn dessen Halm am Himmelfahrtstage zum Himmel emporsteigt, zur Rechten Gottes sich gesetzt hat, uns ein Mittler wird (1. Tim. 2, 5) Priester und Opferlamm und durfte durch die Kraft des Blutes in das Allerheiligste, in den Himmel eingehen (Ebr. 9, 12; 1. Joh. 2, 1). Er hat unsre Schuld bezahlt, somit sind wir nun Schuldner an den Verlorenen und bitten somit an Christi statt: lasset euch versönen mit Gott. (Mark. 16, 15). Dadurch konnte er den Tröster senden (Joh. 14, 16), und wurde befähigt, sein Werk zu treiben. (Apg. 1, 8). Er bereitet uns eine Wohnung beim Vater, dahin wir hingerückt werden wie auch er in den Wolken des Himmels. (1. Tim. 4, 16—17). Ihm entgegen, zu dem wir jetzt in Schwachheit unsre Blicke richten (Heb. 12, 1—2).

4. Ist Chrstius das Weizenkorn, der sich nach Apg. 2 am Tag der Pfingsten als derselbe erfüllt war, zu uns herabgeneigt hat und den Sammen nach seiner Verheißung ausstreut und viel Früchte bringt. Das kann uns wahrlich beglükken und fröhlich einstimmen, das aus diesem Weizenkorn die Gemeinde geboren wurde und nun wächst zu einem heiligen Tempel Gottes und Behausung im Geist.

Möchten wir in dieser Zeit, der angenehmen Gnaden- und Aussaatszeit, der Zeit der Festlichkeiten nicht vergessen ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden das wir seinem Tode ähnlich werden (Phil. 3, 10).

Himmlan, schwing dich mein
Geist!
Denn du bist ein himmlisch Wesen,
Und kannst das was irdisch heißt
Nicht zu deinem Zweck erlesen.
Ein von Gott erleuchter Sinn,
Kehrt zu seinem Ursprung hin.

Peter P. Isaak.

Goldene Hochzeit.

Lieber Editor!

Wünsche dir Gottes Segen und die edle Gesundheit nach Leib und Seele.

Die Wege des Herrn sind wunderbar und erhaben. Die Tage kommen und gehen, für den einen Tage der Betrübnis und für den andern Tage der lieblichen Erinnerung, zwei entgegengesetzte Erlebnisse. Das Wort sagt: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten". Dies Wort ist oft recht schwer zu verstehen, und doch ist es eine ewige Wahrheit. —

Schwester Jakob S. Glanzer (Anna), obzwar sie schon längere Zeit kränklich war, verschied plötzlich durch Herzschlag, und wurde Sonntag, den 16. Mai, beerdigt. Zu diesem Begräbnis kamen ihre leiblichen Geschwister: D. M. Hofer mit Gattin, und Schwester Katharina, Mrs. J. W. Tschetter von Chicago. Alle Geschwister nahmen innigen Teil an der Trauer, der die Glanzer Familie betroffen hat. Man nennt es Trauer, doch ein Jeder, der die verstorbene Schwester kannte, weiß, daß sie selig heimgegangen ist. Der Herr tröste die Hinterbliebenen.

Da die Hofer Familie sehr entfernt von einander wohnen und ihr Geschwisterkreis sehr gelichtet ist, denn von den 11 Geschwistern sind nur noch 5 am leben: Rev. D. M. Hofer, Peter G. Hofer Sr., Mrs. D. J. Mendel, Mrs. J. W. Tschetter und Mrs. W. J. Walter, so kamen Bruder Peter G. und seine gastfreie Gattin auf den Gedanken, ein Familienfest auf dem elterlichen Hof, den Peter G. nun eignet, wo all die Geschwister zur Volljährigkeit heran wuchsen, abzuhalten. — Nach Untersuchung der Vergangenheit stellte es sich heraus, daß vor fünfzig Jahren der älteste Bruder D. M. Hofer auf diesem Hof Hochzeit feierte. Schnell wurde ein Familienfest zu einer goldenen Hochzeit geändert, also ein Jubiläumsfest — besser gesagt, ein Dankesfest. Bruder Peter G. mit seiner Familie bereiteten zu für das Fest.

Die Geschwister beiderseits wurden für den 20. Mai eingeladen. Der Schwester Hofer Geschwister, 9 an der Zahl, davon sind 5 Paar schon über 50 Jahre verheiratet. Auch wurden die drei Prediger Brüder: Rev. D. W. Tschetter, Rev. J. J. Walter und Rev. D. S. Wipf, eingeladen. Alle kamen zur bestimmten Zeit, ausgenommen ein Bruder der Schwester Hofer. Wir fanden die Tische gedeckt und schwer beladen, welches zeigt, daß keine Mühe noch Kosten gespart wurden. Bruder D. M. Hofer sagte einen passenden Vers vor und mit Gesang und Dank wurde entgegen genommen, was bereitet war. —

Nach der Mahlzeit wurde ein entsprechendes Programm abgehalten, geleitet von Peter G. Hofer. Die Brüder: D. W. Tschetter und Jakob J. Walter hielten kurze Ansprachen, dem 50-jährigen Andenken gemäß. Fast jeder Anwesende brachte einen Spruch mit kurzen Bemerkungen von den verflossenen 50 Jahren. Die Gnade und Liebe des Herrn wurde gepriesen. Das Brautpaar dankte für die Teilnahme. Bruder Hofer bekundete mit Dank die Gnade und Führung, die der Herr ihm über 30 Jahre auf der Farm, 12 Jahre im Geschäft und nun schon 28 Jahre in der Mission in Chicago hat zuteil werden lassen, und sie im Segen erhalten hat. Inzwischen wurde gesungen. Schwester Hofer mit ihren 5 Schwestern sangen einen Choral. Hofer, mit seinen 3 Schwestern und Bruder sangen: „Mein Jesu, ich lieb dich." Meisterhafte Duetts und Quartetts wurden von den Jungen gebracht. Auch sang Schwester J. W. Tschetter ein Solo. Zuletzt brachte Bruder Peter G. ein verfertigtes Gedicht. Alles wurde rührend in einem christlichen Rahmen gebracht, so daß es mitunter feuchte Augen gab.

Nach Ende des Programms wurde ein kleiner Lunch, bestehend aus Naschwerk, Obst und Erfrischungen gegeben. Während dieser Zeit gab Br. D. S. Wipf eine passende Ansprache, wobei er so manches anführte, daß sich in der Vergangenheit ereignete. Auch wurden die Geschwister mit Geschenken bedacht. Zum Schluß wurde gemeinschaftlich gesungen und Br. D. J. S. Mendel hielt das Schlußgebet.

Möge Gott der Gnaden alles segnen ist mein Wunsch und Gebet.

Nebst Gruß,

D. J. Mendel.

Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit der Geschw. D. M. Hofer.

Laßt uns jetzt machen einen Blick,
Heute fünfzig Jahr zurück;
D. M. Hofer ward getraut
Mit Barbara, seiner Braut.

Paul Tschetter hat Eh'bund geschlossen,
Fünfzig Jahre sind verflossen;
Dann ging Jesus euch voran,
Und führte euch nach Seinem Plan.

Er führte euch zur Stadtmission
Vor achtundzwanzig Jahre schon;
Gott hat gesegnet dieses Feld,
Sodaß es jetzt dem Herrn gefällt.

Auf eurer Reise um die Welt
Hat Gott auch alles wohl bestellt;
Auf hoher See, wo Sturmgebraus,
Blieb Gottes Segen auch nicht aus.

Wir haben einen großen Gott,
Der euch nicht werden läßt zu Spott;
Er sitzt in seinem Regiment,
Dort oben überm Firmament.

Sein' Liebe währet Tag für Tag,
Mit der er euch getragen hat;
Die letzten fünfzig lange Jahr'
Der Herr mit euch beiden war.

Die Gold'ne Hochzeit gilt euch heut,
Die ihr geteilt habt Freud und Leid;
Ein ganzes halbes hundert Jahr',
Dies sicher Gottes Wille war.

Nun wünschen wir euch alle heut
Noch viele Jahr' gesegnet Zeit,
Gesundheit, Segen, Fried' und Freud
Von nun an bis in Ewigkeit.

Und wenn euer Lauf vollendet ist,
Ein Heim bei unserm Jesus Christ;
Wo die Selgen triumphieren
Und auf ewig jubilieren.

Dies Gedichtchen kam mir ein,
Als ich bei Arbeit war allein.
Für diesmal macht der Schreiber Schluß
Sonst gibt es noch Verdruß.

P. G. Hofer.

Nach 13 Jahren.

Vor sechs Tagen, am 1. Juli, kam ich hier in Montreal an, nachdem ich 12 Tage in Toronto gearbeitet hatte. Die Arbeit in Toronto ging sonst gut, war aber etwas einseitig. Wir leben in einer Zeit, wo die Ungläubigen (wenigstens bei den Russen) nicht mehr in die Versammlungen kommen. Man spricht nur zu Gläubigen. Das ist übrigens auch sehr notwendig, da die Gläubigen oft selbst die Ursache der leeren Kirchen sind. Wir Kinder Gottes vergessen zu oft, daß wir das offene Buch sind, das von jedermann gelesen wird. Die Bibel wird immer mehr zu einem geschlossenen Buch. Wenn wir dann nicht nach diesem Buche leben, können wir es auch von den andern nicht erwarten. Eine Neubelebung unter den Gläubigen muß stattfinden. Und sie wird stattfinden. Gott wird seine Kinder nicht im Dusel lassen. Er wird Wege finden und von seiner Seite alles tun, seine Auserwählten zu reinigen. Darum wollen wir auch von unserer Seite alles tun, was er uns zu tun heißt. Das will auch ich tun, denn ich weiß mich von ihm gesandt. Dieses Bewußtsein hat Satan mir schon zwei Mal nehmen wollen. Nach schweren Kämpfen fuhr ich von Hause weg und als die Arbeit in Toronto beendet war, ließ der Herr mich drei Tage warten, ehe ich weiterfahren konnte. Der gemachte Plan war hinfällig geworden. Ich bekam von zwei Stellen Absage (Ursache: Erdbeerenernte) und von der Dritten keine Antwort. Nach den Tagen fuhr ich auf's Geratewohl, nein, im Gottvertrauen hierher ohne Antwort und das war Gottes Weg. Nun sagen mir die Brüder hier, daß sie absichtlich nicht geantwortet, weil sie mich nicht kannten. Sie wollten die Verantwortung nicht auf sich nehmen. Sie hättten aber gebetet: „Herr, wenn der von dir gesandt ist, dann schicke ihn her ohne Antwort:" So hat der Herr es nun getan. Nach drei Tagen wollte eine junge Schwester, (eine Schülerin aus Br. H. Janzens Schule) nach Montreal fahren und zwar, Umstände halber, nachts und fürchtete sich allein. Da hieß es in mir: „Nun fahre mit!" Ich fuhr mit und es war mir und ihr geholfen. Sie war auf dem Wege nicht allein und ich auf der Station in Montreal. Sie ist von hier und fuhr mit mir zum leitenden Bruder. So sind Gottes Wege und darum berichte ich dieses. Doch das war noch nicht alles. Die drei Tage waren mir, wie Paulus einmal in Damaskus. Ich habe viel gebetet. Ich durfte noch eine bürgerliche Sache im letzten Moment erledigen, die ich versäumt hatte und durfte an zwei Tagen in der „Peoples Church" einen jüdischen Evangelisten predigen hören, was mir zum großen Segen wurde.

Damit möchte ich nun mit Toronto abbrechen, kann aber nicht umhin, noch etwas zu erwähnen. In Toronto sind sehr viel Russen. In etlichen Distrikten hört man auf der Straße fast nur ukrainisch sprechen. Mir war es immer so, ich solle mal auf einer Ecke stehen gehen und predigen. Mir wurde gesagt, daß gehe nicht so ohne weiteres. Ich habe die Leute eingeladen, habe auch Traktate verteilt, aber sie wollten nicht kommen. Der Herr wird aber doch noch Ernte halten.

Eines muß ich noch erwähnen und zwar die Judenmission, in der unsere Kinder, Jak. Pankratz arbeiten. Die ist schwer, arbeitet aber im Segen. Es werden doch ziemlich viel Neue Testamente u. Traktate in den Häusern verteilt und zweimal in der Woche haben sie Straßenversammlungen. Ich durfte zwei Mal daran teilnehmen.

Montreal. Am 1. Juli, 7:30 A. M. kam ich also hier in Montreal an. Das war das zweite Mal. Vor 13 Jahren, am 26. April war ich hier auf der Station mit der ganzen Familie, als wir einwanderten. Heimatlos, heimlos, mittellos, sprachlos. Ein Wort konnte ich sagen und das war „allright". Das wußte ich auch, was das bedeute. Daher wußte ich auch, daß mit uns durchaus nicht alles allright sei. Wir waren hier abgeladen worden und mußen hier nun sitzen und warten und warten. Zug auf Zug wurde abgeschoben, die Menschen neben uns durften mit und wenn wir auch wollten, schob man uns zurück mit der Bemerkung: „Nine forty five". So immer wieder. Ich zeigte mein Ticket, glaube ich, jedem, der nur einen blanken Knopf hatte und jeder sagte: „Nine forty five". Kam ich zur Familie zurück, dann sagten die jedes Mal, wenn welche wegkonnten: Wie woari hia setti bliewi! Ich wieder los und wieder hieß es: „Nine forty five." Ich dachte: Ja, ja, ihr wißt auch nicht viel. Ich weiß „allright" und ihr „Nine forty five". Was kann das nur bedeuten? Das bedeutet am Ende: Nicht vor der Pfeife. Eben ausgedacht, pfiff es aber wieder und wieder das abwehrende „Nine forty five". Wie wird das nur noch enden! Es endete.

Unser großer Vater im Himmel, der ja immer ruhig bleibt, sah die unnötige Unruhe seiner Kinder, die auch ihn die Zeit über bestürmten und schafte Rat und zwar, wie es so seine Weise ist, durch jemand, der sich von ihm brauchen läßt. Ein ältlicher Mann, mit schon grauem Haar, auch ein Passagier, winkte mir mit dem Finger. Je-

Christliche Gelegenheits- u. Tischlieder
Von Johann J. Jantzen
Der Preis ist 35c portofrei
Zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen"
für unsere Sonntagsschulen, zur systematischen Einführung in die Bibel.
Schülerhefte für Mittelstufe (Junior-pupil) zu 5c
Schülerhefte für Oberstufe (Intermediate-pupil) zu 5c
Bestellungen mit Zahlung sind zu richten an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

The Matheson Clinic
301-2-3-4 CANADA BUILDING
Medizinisch und Chirurgisch
Saskatoon, Sask.
Office Phones: 3903–3939
Resident Phones:
Dr. Matheson 91 253
Dr. Kusey 5068

Gib zum Geschenk deutsche Bücher
Deutsche Bücher werden bald gar nicht mehr zu haben sein. Darum schenke Kindern, Verwandten und Freunden ein deutsches Buch:
„Großmutters Schatz"
von P. J. Klassen.
Ein Buch an eine Adresse, portofrei $1.00
Zwei Bücher an eine Adresse, portofrei $1.85
Drei Bücher an eine Adresse, portofrei $2.75
Bestelle bei:
P. J. Klassen,
Box 75, Superb, Sask.

Aeltester J. P. Klassen:
„Dunkle Tage" .2
D. Klassen:
„Die Bibel — Gottes Wort". (Eine Sammlung von Gedichten und Liedern über Gottes Wort Für christliche Jugendvereine gesammelt und zusammengestellt.) .1
„Siehe, der Herr kommt!" Dasselbe .1
Heinz Schröder:
„Meine Flucht aus dem Roten Paradiese." .4
Johann Wiens:
„Eine Hilfe in den großen Nöten." (Meinem Volke hüben und drüben, das hin und her verstreut wohnt, aus Liebe.) .4
H. D. Friesen:
„Blumen und Blüten". Gedichte .3
Novokampus:
„Kanadische Mennoniten Jubiläumsjahr 1924." 2. Auflage (Ledereinband reich illustriert) .7
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba, Canada.

denfalls hatte er uns beobachtet. Ich ging zu ihm. Er zog die Uhr und zeigte auf die Ziffer 9 und sagte: Nine. Dann fing er bei 5 zu zählen an und sagte weiter: five, ten, fifteen usw. bis 45 und dann sagte er: Nine forty five. War das klar. Nun wußte ich auf einen Schlag, was „Nine forty five“ bedeutete und auch,, wann wir fahren durften. Aus Dankbarkeit nickte ich dem Mann zu und sagte zu ihm „allright“. Seitdem bin ich stark für Anschauungsunterricht.

Dann ging ich zu meiner Familie und sagte: So, jetzt seid ihr mir ruhig. Jetzt kann ich englisch und 9 Uhr 45 Min. fahren wir. Und wir fuhren. Und wir kamen ans Ziel.

Die 13 Jahre zwischen damals und jetzt sind wie ein Lauffeuer vorübergerauscht. Viel wäre davon zu berichten. Das gehört aber an eine andere Stelle und ich komme jetzt zur Gegenwart zurück. Ich fand in der Station alles so wie damals, nur älter und hinfälliger. (Man baut hier eine neue Station und läßt diese ohne Remont). Klar, wie damals, stand mir das ganze Erlebnis vor Augen. Und doch, wie anders. Damals ohne Heimat, auf unbekanntem Wege, jetzt von Hause einem bestimmten Ziele zu und am Ziele. Damals ohne eigenen Plan und jetzt zu einem bestimmten Zweck. Wie groß wurde mir mit einmal die Verantwortung. Ich betete zu Gott, ehe ich in diese 1½ Mill. Stadt hineinfuhr und er stärkte mich. Ich fand hier sehr gute Aufnahme. Heute stehe ich hier mitten in der Arbeit und die Arbeit geht gut. Es ist in kleines Häuflein Gläubiger, die sehr zerstreut wohnen und etliche bis 2 Stunden fahren müssen bis in die Versammlung. Sie kommen aber und nehmen das Wort auf mit Freuden. Es ist eine Lust, hier predigen, so dankbar sind die Leute.

Ich breche hiermit ab. Will's Gott, berichte ich später mehr. Ich empfehle mich dringend der Fürbitte. Im Dienste des Meisters,

A. Hübert.

The sure Word of Prophesy

Compiled and edited by John W. Bradbury DD. A collection of 33 addresses on prophetic truth, delivered by wellknown and trusted Bible teachers: W. H. Rogers DD., Harry A. Ironside DD., Louis S. Bauman DD. and many others at a Congress in the Calvary Baptist Church, New York City, Nov. 1—8, 1942. Order directly from the Publishers:

Fleming H. Rewell, Company
158 Fifth Ave.
NEW YORK, N. Y.

Eine Lebensreise

Preis 30c

Zahlung mit Bestellung zusammen einschicken. Von Canada schicke man Bank-Draft auf New York oder Postal Money Order, aber nicht Postal Note, auch nicht Papiergeld oder Silbermünzen. Zu beziehen direkt vom Verfasser:

J. F. Harms, Hillsboro, Kansas.

Inhaltsverzeichnis.

1. Unsere Herkunft.
2. Glückliche Kinderjahre.
3. Sieben Brüder tragen den achten zu Grabe.
4. Kindische Anschläge.
5. In gefährlicher Gegend verirrt.
6. Arrestanten-Beförderung.
7. Die schöne Schulzeit in Kleefeld.
8. Das Regime des Stockes.
9. Schafhirte.
10. Hirtenstab.
11. Ein Verlust und doch Gewinn.
12. Ein verfehltes Schuljahr.
13. Unterlehrer in Kleefeld.
14. Der alte, lahme, russische Schafhirte.
15. Ein anderer Lehrer in Steinbach.
16. In der Tischlerwerkstube.
17. Der Herr greift in mein Leben.
18. In der Halbstädter Zentralschule.
19. Der russische Lehrer Kowalow.
20. Kowalow bessert sich.
21. Ein origineller Onkel.
22. Der Landstreit.
23. Diener eines Eisenhändlers.
24. Ein Stundist.
25. Ein schlimmer Anfang in Lichtfelde.
26. Das Rauchen.
27. Mein Leidensjahr 1876.
28. Eine altmodische Brautwerbung.
29. Das Gute in Rußland.
30. Dunkle Umsturzwolken.
31. Auch nach Amerika.
32. Schluß.
33. Reines Gewissen.
34. Meinungsverschiedenheiten.
35. Kuß oder Händedruck.
36. Apostel-, Hirten-, Laien- und Frauendienst.
37. Bestell dein Haus.
38. Rußlands Geschichte und die Russen.
39. Zweierlei Juden.
40. Judenchristen bis zur Entrückung.
41. A Parable.
42. Inhaltsverzeichnis.

* * *

Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde
1860—1934
von
John F. Harms.
Herausgegeben im Auftrage des Jubiläums-Komitees.
Preis kartoniert, $1.00.
Verlag und nur zu beziehen von:
M. B. PUBLISHING HOUSE
Hillsboro, Kansas.

Erfahrungen eines C.O. aus dem letzten Kriege.

(Von H. Görz.)

Manche alte Erinnerung steigt auf beim Lesen der Berichte aus unsern C.O. Camps in den Blättern. Möchte hier etwas erzählen von meinen Erfahrungen während des letzten Krieges. Ich habe zwar nichts Aufregendes oder Abenteuerliches erlebt, wie manche meiner Leidensgenossen, die im Sanitätsdienst standen, aber mein Dienst war ein eigenartiger. So viel ich weiß, sind Kollege W. und ich die einzigen Mennoniten, die ihren Dienst auf diese Weise abgeleistet haben. Wir waren nämlich Lehrer in einer russischen Waisenanstalt hoch oben im Permer Gouvernement, ohne Gehalt und die ganze Zeit hindurch, drei Jahre lang, auch ohne Urlaub.

Nachdem ich den Unterricht eben erst begonnen hatte, verließ ich Anfangs September 1914 meine Schule auf der Memriker Ansiedlung und fuhr heim nach der Molotschna. Halbstadt war der Sammelpunkt für die Dienstpflichtigen aus dem Halbstädter und Gnadenfelder Bezirk. Alles ist mir noch so gut in der Erinnerung, der Gottesdienst auf dem Hofe der Halbstädter Kirche, wo Aeltester H. Unruh noch ein kurzes, ernstes Wort an die Scheidenden richtete, die fast den ganzen Hof der Kirche einnahmen, dann der lange Menschenzug zum Bahnhof und endlich die Abreise. Ich ahnte damals noch nicht, wie weit von der Heimat mich mein Geschick verschlagen werde. Mancher der damals Abziehenden hat seine Heimat nicht wieder gesehen.

Zunächst ging es nach Ekaterinoslav, wo wir schon Mennoniten aus allen Teilen Rußlands antrafen, aus Sibirien, Samara, Orenburg, Polen, Wolhynien, usw. Interessant waren mir die Mennoniten aus Wolhynien und Polen, die so anders aussahen und ein Platt sprachen, das wir Mühe hatten zu verstehen.

Von hier aus wurden wir verteilt. Wohl der größere Teil wurde in die Wälder der verschiedenen Gouvernements geschickt, die übrigen gingen nach Moskau als Sanitäre. Sehr bald aber schon wurden viele Dienende aus den Wäldern in den Sanitätsdienst übergeführt.

Mich bestimmte mein Geschick nach Perm, und bald trat unsere Gruppe auch die lange Reise an. Zwei Wochen lang fuhren wir in Frachtwagen über Moskau, Wologda und Wjatka bis wir unsern Bestimmungsort, Perm, erreichten. Die Reise war nicht ohne Beschwerden, aber sie brachte auch manchs Interessante mit sich. Hier merkten wir sorecht, wie riesenhaft groß unser Mütterchen Rußland sei und auch wie reich und schön. Erst die unermeßliche süd-russische Steppen, allmählich übergehend in Laubwald, dann die riesigen Nadelwälder des Nordens, gewaltige Ströme, große Städte, vor allem die Türme und Zinnen des heiligen Moskau — alles dieses zog wie ein buntes Panorama an unsern Blicken vorüber. Fenster hatten wir ja keine in unserm Frachtwagen, da es aber früh im Herbst war und das Wetter schön, so hatten wir die breite Tür gewöhnlich weit offen stehen.

Es herrschte keine besonders gedrückte Stimmung in unserer Gruppe. Die meisten von uns waren jüngere Menschen, und ein jeder versuchte sich so gut wie möglich in seine Lage zu schicken. Als es immer weiter nordwärts ging, meinten einige Witzbolde, wenn der Wald nicht so hoch und dicht wäre, wir ohne Zweifel schon das Eismeer und vielleichtt sogar etwas vom Nordpol sehen würden. Auf den größern Stationen, wo unser Zug gewöhnlich sehr lange stand, nahm jeder seinen Kessel und lief nach Kipjatok (kochendes Wasser), um sich seinen Tee anzurichten. So war es ja üblich im alten, guten Rußland.

Endlich erreichten wir Perm, die weiße Stadt an der Kama. Hier wurden wir in kleinere Gruppen geteilt und in die Wälder geschickt. Als ob wir noch nicht weit genug gereist wären, spedierte man uns noch etwa 500 Werst weiter, über den Ural nach Sibirien hinein. Nach mehrtägiger Reise, per Bahn, per Tarantas und zu Fuß, kamen wir endlich auf unserm Arbeitsplatz an, mitten im sibirischen Urwalde, 30 Werst von der nächsten Stadt Kamyschlow entfernt. Eine Waldhütte, in der nicht alle Platz genug hatten, auf dem Fußboden zu schlafen, diente uns als Quartier.

Nur zwei Wochen war ich hier, und ich denke auch nicht, daß ich es viel länger ausgehalten hätte. Wie die Kerle hier den sibirischen Winter durchlebt haben, weiß ich nicht. Jedenfalls sah man bald ein ,daß der schwache Schulmeister ganz und gar untauglich sei zum Bäume fällen und wieder gings auf Reisen, dieses Mal in der Richtung auf Ekaterinburg zu, etwa 300 Werst in südlicher Richtung. Hier, ungefähr in der Mitte zwischen Ekaterinburg und Tscheljabinsk lag eine Waisenkolonie, wo ich schließlich meinen Wanderstab niederlegen durfte und drei Jahre lang, bis zum Ende des Krieges weilen sollte.

Von der Eisenbahnstation hatte ich noch 50 Werst auf dem sibirischen Tarantas zu fahren, bis ich zur Anstalt kam. Der Fuhrmann, ein Baschkire, erzählte mir unterwegs allerlei wunderliche Dinge von meinem zukünftigen Aufenthaltsort, besonders über die Vorsteherin, eine alte adelige Dame, wie er sagte, eine gewesene Hofdame der Kaiserin Mutter. Sie sei sehr sonderbar und kapriziöz und niemand komme mit ihr recht aus. Als wir dann schließlich den Ort erreichten und ich die hohe Steinmauer sah, die die Anstalt umringte, wurde mir ganz schwül ums Herz. Die ganze Geschichte sah einem Gefängnis ganz gefährlich ähnlich.

Ich wurde jedoch freundlich aufgenommen, erhielt ein Zimmer angewiesen und machte auch bald die Bekanntschaft des Leiters der Anstalt, eines im mittlern Lebensalter stehenden Mannes, des Neffen der vorher rwähnten Dame. Er war ein feiner Mann, Absolvent der Petersburger Universität, hatte eine gute Stellung in der Hauptstadt abgelehnt, um hier seiner Lieblingsbeschäftigung, der Landwirtschaft auf rationeller Grundlage, nachzugehen. Wiewohl er unser Vorgesetzter war, so verkehrten wir doch bald mit ihm als mit einem Freunde. Auch die alte Dame war nicht so gefährlich, wie sie mir geschildert worden war, sehr gebildet, hatte in ihren jüngern Jahren viel in Europa gereist, sprach deutsch, französisch und englisch. Sonst gutmütig, hatte sie doch den Kopf voll allerlei adeliger Schrullen. Sie erzählte mir bald, daß sie in Petersburg mit der Familie P. M. Friesen (des Geschichtsschreibers) bekannt geworden sei und von ihm viel über die Mennoniten erfahren habe. Wenn ich nicht irre, habe Friesen wegen Ausbildung seines Sohnes Paul (von dem sie nicht viel Gutes zu erzählen wußte), eine Zeit lang in Petersburg geweilt. Von P. M. Friesen selbst dagegen sprach sie oft mit der größten Hochachtung.

Einige Tage später kam ein anderer Lehrer, Kollege W. an, der im Walde wohl ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht hatte. Etwas später traf noch ein dritter Mennonit ein, der in der Wirtschaft arbeitete.

Will nun etwas von der Anstalt selbst berichten. Alle Arbeit in der ausgedehnten Wirtschaft wurde von Waisenkindern verrichtet, von kleinen noch im Schulalter stehenden an bis zu ganz erwachsenen jungen Leuten, die oft auch nach ihrr Verheiratung in der Anstalt blieben. Die Waisen kamen aus weiter Umgegend, wir hatten sogar einige Findlingskinder aus Petersburg. Knaben und Mädchen wohnten in zwei verschiedenen großen Häusern, ziemlich weit von einander gelegen. Verbunden mit der Mädchenresidenz war eine Weberei, wo die Mädchen das Zeug zu ihren Kleidern selbst webten.

Zwei Schulen waren in der Anstalt: eine Elementarschule und eine niedere landwirtschaftliche Schule, in die die Jungen aus der Elementarschule eintraten. In der letztern arbeitete Kollege W., während ich in der landwirtschaftlichen Schule russische Sprache und Mathematik unterrichtete. Der Leitende lehrte die landwirtschaftlichen Fächer, und dann kam noch ein Pope aus dem Russendorf und gab Religionsstunden. Nun, das hört sich alles ziemlich wichtig, war aber nicht so schlimm. Viel hohe Wissenschaft konnte man diesen derben Kazapen- und Kosakenjungen nicht einflößen, dazu hätte es vielleicht des berühmten Nürnberger Trichters bedurft, und den besassen wir nicht. So ging denn die Sache über das ganz Elementare nicht weit hinaus.

Unsere Tätigkeit war aber auf die Schule nicht beschränkt. Wir mußten die Kinder auch bei den Mahlzeiten beaufsichtigen und dabei die verordneten Strafen vollziehen. Man ging hier nach einem ganz eigenartigen Strafkodex. Um nur einiges zu nennen: bei kleinern Vergehen Tee ohne Zucker, bei größern ganz ohne Mittag, bei noch größern eintägiger Arrest bei Brot und Wasser, wenn aber alles dieses nicht half, eine derbe Portion ungebrannter Asche auf einen gewissen Körperteil. Alles das hört sich barbarisch an und würde in unsern Schulen auch nicht schaffen, aber es ging da wohl nach dem Sprichwtort: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Dann mußten wir weiter das Füttern der Kühe beaufsichtigen, wo jeder Kuh das Futter von den Jungen abgewogen wurde. Man hatte hier nämlich eine große auf rationeller Grundlage eingerichtete Melkerei.

Schön waren die langen Sommerferien. Ich mußte dann auf einem kleinen landwirtschaftlichen Versuchsfelde arbeiten und auch metereologische Beobachtungen machen, was aber nicht meine ganze Zeit in Anspruch nahm, so daß ich noch viel Muße zum Lesen und Studieren hatte. Die alte Dame besaß eine ansehnliche Bibliothek, wo mir Bücher in verschiedenen Sprachen zur Verfügung standen. Konnte hier das in der Mittelschule nur sehr schwach betriebene Französisch etwas vervollständigen und auch den Anfang mit dem Englischen machen. Auch hatte ich hier Zeit und Gelegenheit, mich in die Schriften der russischen Klassiker zu vertiefen, besonders die Werke Tolstojs und Dostoewskis. Im Winter lasen wir gemeinsam Fritz Reuter. Was für ein Genuß war es, an den langen Winterabenden die herrlichen Bilder der Stromtid an unserm Geiste vorüberziehen zu lassen! Ich möchte hier nur nebenbei bemerken, daß man in weiten Kreisen unseres Volkes über diesen großen deutschen Dichter eine ganz falsche Vorstellung hat. Man hält ihn für einen Spaßmacher und Komödianten und stellt seine Schriften etwa den „Funnies“ in unsern englischen Blättern gleich, die ein ernstdenkender Mensch meiden müsse. Das ist aber grundfalsch. Sein großer Roman „Ut mine Stromtid“, z. B. ist seinen Grundzügen ein tiefernstes Werk, allerdings durchzogen von einem goldenen Humor. Ich habe dieses Buch schon dreimal gelesen und immer wieder wirkt es auf mich erfrischend und erhebend. Wenn der Dichter in seinen kleinern, mehr unbedeutenden Werken besonders auch in seinen das meklenburgische Bauernleben schildernden Gedichten auch mal etwas über den Strang schlägt, so muß man ihm das eben zugut halten. Wem passiert das nicht zu weilen?

(Schluß folgt.)

Die Evangelisation in Rußland.

Es war noch unter den Kaisern. Wir lasen unlängst von den vielen Sekten, die sich in Rußland gebildet hatten. Woher kommt's wohl, daß dort so viele Sekten entstanden?

Es ist in dem Volke ein tieferes religiöses Bedürfnis vorhanden, und wenn dieses Gefühl in der herrschenden Staatskirche nicht befriedigt werden kann, dann bildet man eben eigene Gemeinden, wo man Befriedigung für den Hunger der Seele findet. Weil der Russe tief religiös veranlagt ist, so ist er empfänglich für religiöse Gedanken und Gespräche. Er hört gerne, wenn ihm das Wort Gottes in verständlicher Weise gesagt wird. Die russische Landeskirche war aber versteinert in allerlei Satzungen und Formen, und die steife Feierlichkeit und die Unwissenheit der Priester konnten dem armen Mann nicht Antwort geben auf die Fragen seines Herzens und seines beunruhigten Gewissens. Die prunktvollen Gottesdienste mit ihren feierlichen Formen und klangvollen Chorgesängen erregen zwar die Gefühle, bringen aber keinen Frieden, keine Ruhe, keinen Trost, keine Gewißheit, keine Kraft zu einem neuen Leben. Und in den Sekten und

Dr. G. B. McTavish
Arzt und Operateur
540 College Ave., Winnipeg.

— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8
Telefon 52 376.

Gesangbücher

(780 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name. Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für je Buch für Porto Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird

In Canada muß man noch 11 Przent Kriegssteuer beim Empfang auf der Post bezahlen.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telefon. Office 23 663
Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg, Winnipeg

Office-Phone 26 724 Wohnungs-Phone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
701 Boyd Bldg., Winnipeg, Man.

A. Buhr,
vieljährige Erfahrung in allen
Rechts- und Nachlaßfragen.
325 Main Street, Winnipeg, Man.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025

neuen Gemeinden hat es, wie ich vorhr schon sagte, oft an Führern gefehlt und an rechten Lehrern, die den Armen das klare und einfache biblische Evangelium bringen konnten. So viele aufrichtig suchende und unschuldige Seelen auf falsche Wege geführt worden, von denen sie oft nicht wieder zurückzubringen sind.

Wenn auch allerlei Verirrungen große Schaden anrichteten, gab es doch in den Sekten viel lautere und verlangende Seelen. Da waren, z. B., wie Dr. Bädeker von einer seiner Reisen in Rußland berichtet, im hohen Norden die Skrytniki (Ekratanku, Einsender, die sich Verbergenden), sie lebten einige hundert Werst von der Stadt N. Ihrer waren etwa 200. Sie lebten getrennt von anderen Russen in Höhlen und in Erdhütten, nur um selig zu werden. Ihr Brot erwarben sie durch Fischen, sie selbst aßen aber keine Fische, sondern vertauschten die gegen Brot, welches die Bauern aus den umliegenden Dörfern brachten. Um Mitternacht pflegten die Siedler aufzustehen zum Gebet und beteten 2—3 Stunden, wobei sie sich 500 Mal so tief zu verbeugen hatten, daß die Stirn die Erde berührte. Darauf empfingen sie von den Aeltesten ein halbes Pfund Brot, das sie mit Wasser genossen, und dieses machte tagsüber ihre ganze Nahrung aus. (Das ist doch nur eine Hungerration, kann ein Mensch dabei leben. Der Einf.).

Nun geschieht es, daß einer von den Skrytniki in's Nachbardorf geht und dort von der Polizei festgenommen wird. Man verurteilt ihn zur Verbannung. Auf dem Wege in die Verbannung gerät er mit Arrestanten, die aus dem Süden kommen, in einen Waggon. Alle, auch die, die aus dem Süden kommen, werden um des Glaubens willen verschickt. Und unser Skrytnik erzählt davon, wie sie bei ihm, in seiner Sekte, zu der er gehört, Gott dienen. Man sagt ihm: „Wenn das dein Glaube ist, dann gehst du doch verloren, und wenn du auch um des Glaubens willen Verbannung und Gefängnis erduldest, du und die Skrytniki, ihr wollt jeder euer eigener Erlöser sein; und ihr stellt den einen, der der wahre Erlöser ist, auf die Seite; ihr vergeßt all sein Leiden und seinen Tod. Hat er nicht alles vollbracht, was uns rettet, was wollt ihr dann noch mit euren Kosteiungen?

Unser Freund (wir nennen ihn der Einfachheit halber Peter) ist bewegt, es klingt so neu, wie die ihm da die Schrift erschließen. Und er nimmt den Glauben an den Erlöser an. Peter kann nun nicht schweigen, und er schrebit von seinem neuen Glauben an seine Brüder im hohen Norden. Die sind nun ihrerseits überrascht und wollen mehr hören und so entspinnt sich ein reger Briefwechsel. Aber auch das genügt ihnen nicht, und die Skrytniki bitten Peter, er möge zu ihnen auf Besuch kommen, um alles mündlich zu erklären. Ja, das möchte er. Aber, der Weg ist weit, 3000 Kilometer; und woher soll ein armer Arrestant das Reisegeld nehmen? Aber der Herr wollte es, und die Liebe drang; und die Freunde in der Heimat sammelten Geld, jede übrige Kopeke, so sauer sie auch verdient werden mußte, u. schickten Peter das Geld für die Fahrt. Der reist nun, bald zu Fuß, bald mit Gelegenheit, muß aber doch dabei 800 Kilometer zu Fuß machen; und nun erzählt er den Skrytniki in der Heimat von seiner Wiedergeburt und erklärt ihnen den Grund seines Glaubens. Es gibt schwere Debatten, besonders die Aeltesten widersprechen, aber doch gewinnt Peter 17 Seelen für den Glauben.

Peter sollte nun aber zurück in die Verbannung. Als er von dort abgefahren war, um die Skrytniki im Norden zu besuchen, so hatte er sich selbst beurlaubt; und Freunde aus der Verbannung schrieben ihm, daß man bereits nach ihm suche. Er will sich also auf die Rückreise begeben; aber er ist besorgt um die 17 Neugewonnenen, wer wird die betreuen, damit sie in ihrem Glauben nicht wankend werden? Er weiß, daß es irgendwo im Reich Gemeinden von gläubigen Russen gibt, zu denen muß er gehen und sie bitten, damit sie sich seiner Brüder annehmen möchten. Das kostet jedoch wieder Reisegeld und schwere Sorgen. Die Entfernung beträgt 1500 Kilometer, und 200 davon müssen zu Fuß gemacht werden. Aber Peter macht sich auf den Weg, leicht gekleidet und bei großem Frost. Als er am Ziel der Reise ankommt und Bericht erstattet, und als man seinem Glauben sieht, da ist man tief bewegt. Man verspricht den Freunden im Norden Hilfe; Peter und zwei andere, die mit ihm gekommen, wurden herzlich aufgenommen und gut bewirtet. Auch ihre Seelen werden reichlich mit Himmelsbrot gespeist. Und dann zieht Peter wieder hin, um sein Patmos (d. h. den Verbannungsort) aufzusuchen.

„Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst", sagt Gottes Wort, und wie herrlich wird dieses durch die Geschichte, die Dr. Bädeker uns von den Skrytniki im Norden erzählt hat, erhärtet. Und Gott braucht kein Missionskomitee, um einen Missionar auszubilden und auszusenden. Er schlägt einen Mann in Ketten und Banden, und der reist aus eigenem Antrieb Tausende von Kilometern, um an Durstige das Wasser des Lebens auszuteilen. Keine Missionsgesellschaft unterstützt den Mann, kein Jahresgehalt wird ihm ausgesetzt. Es ist das unablässige Bemühen des Heiligen Geistes, der sich beeilt, in dieser Zeit die Zahl der Seinen vollzumachen, damit der, der da kommen soll, kommen kann.

B. Sch.

United Church Mission.

(Schluß von Seite 1.)

man Gemüse sät nur dichter zusammen. Unsere Ziegen sind jetzt auf einer kleinen Insel, und machen, wie sie spielend über Steine und unter Tannen klettern, ein allerliebstes Bild. Ich will versuchen, noch etwas Weizen zu säen, so daß wir uns ein paar Hühner halten können.

Jetzt etwas über unser Haus. Nachdem wir es gründlich rein gemacht haben ist es wohnlich. Oben sind drei Schlafzimmer, ein Warenzimmer und eine Halle. Das Möbel ist ganz anständig. Unten ist ein Wohnzimmer mit einem Kamin, ein Eßzimmer, eine große Küche, eine kleine Office mit einer Halle. Im Eßzimmer und im Saal ist sogar hardwood floor. Wir haben ihn schon spiegelblank gewischt. Im Saal ist ein kurzes Chesterfield und eine sehr gemütliche weiche Couch. Die zwei Korbsessel, die hier sind, wollen wir frisch beziehen. Das Material ist hier. Zwei kleine Schreibtische sind hier auch. Im Eßzimmer ist ein langer mennonitischer Tisch mit einer bunten Gipsdecke, es fehlt nur die Kinderschar. Der Glasschrank hat ein hübsches Dinner Set. In der Küche guter Linoläum und ein sehr warmer Herd, beinahe ganz neu, wofür wir sehr dankbar sind. Zwei Schränke und ein großer Küchentisch sind in der Küche. Gleich an der Küche ist ein großes Vorhaus, wo wir ein Teil des Holzes haben werden. Das ganze Haus ist Block. Vor zwei Jahren ist Siding angenagelt worden. Früher soll dies ein sehr warmes Haus gewesen sein, aber mit dem Siding annageln ist die Verdichtung zwischen den Stämmen herausgefallen, und jetzt ist es kalt. Irgend etwas muß damit getan werden. Unsere Veranda ist in zwei Teilen, in einem können wir essen und sitzen; der andere Teil ist für die Indianer zum warten. Von der Veranda haben wir eine schööne Aussicht auf den See. Hier ist keine Waschmaschine, keine Nähmaschine, keine Buttermaschine. Das letztere wird uns übrigens nicht fehlen, die Ziegen geben keine Milch, und werden dieses Jahr auch nicht frischmilch werden.

Aus unserem Haus können wir nach 3 Richtungen den See sehen. „Jankert" es Euch nicht mal her kommen; die Reise kostet nur $126.00 return.

Jetzt von der Reise. Die war erhebend im wirklichen Sinne des Wortes, wenigstens für Hilde in keinem anderen Sinne. Bis Lac du Bonnet ging es noch immer auf Rädern. Dort mußten wir ziemlich lange warten. Wir nahmen noch schnell einen kleinen Lunch ein. 5 Minuten vor 12 ging's los. Der Aeroplan kam uns sehr klein vor, und doch soll es der größte sein, den sie haben. Es war eigentlich nur ein Frachtluftzeug — es gibt hier keine anderen. Wir wurden mit der Fracht zusammen hineingesteckt. An einer Seite war eine winzig schmalle Bank mit Luftkissen versehen. Wir sassen da zu 6. Außer uns waren die Passagiere Halfbreed und Jindianer. Chewinggum und Watte gaben sie uns ehe wir eintraten; als wir drinnen waren zeigte uns ein Arbeiter, ehe er die Tür zuknallte, gewaltig große Papiertassen „just in case". Meine Beine konnte ich nicht ausstrecken, haufenweise bis an den Boden waren die Sachen gepackt. Hilde setzten wir an dem Ende, so daß sie mehr Luft hatte. Ganz am anderen Ende durch die Fracht und die dunklen Gesichter der anderen Passagiere sahen wir den Piloten. „Ihm sah es nicht sehr". Alte Hosen und einen schlechtsitzenden Windbreaker machten nicht einen vertrauenerweckenden Eindruck.

Der See war ziemlich unruhig, die Wellen gingen hoch. Zweimal legten wir los. Das Brummen war ohrenbetäubend. Ueber die Wellen stuckerten wir mit rasender Geschwindigkeit, und nur langsam hob sich die Maschine. Ruckweis stiegen wir höher, es war fast als ob wir Treppen hinauf gingen. Das Aufsteigen ist dem Magen bedeutend gefährlicher als das Landen. Ich fühlte sehr gut, solange ich zum Fenster hinausschaute, aber mein Rücken war gegen das Fenster gelehnt und die anderen waren mit Sachen zugestellt. Ich mußte mein Genick gut anstrengen. Hilde machte ihre Augen zu und an mich gelehnt versuchte sie zu schlafen. Wohl die ganze Reise hat sie so zugebracht. Wir haben beide die Papierrtassen nicht gebraucht. Der erste Teil der Reise war sehr „rough". Der Wind war uns entgegen und öfters mußten wir durch Wolken fahren. Die Sonne schien nur eine kurze Weile. Das war mir sehr schade, denn dann war die Aussicht wundervoll. Bäume, Steine, See unnd Flüsse machten ein gewaltiges Jiggsaw puzzle.

Der erste Stop war Little Grand Rapids, wo Nick Dück sein wird. Wir hielten am HBC Fort an. Die Indianer kamen von allen Ecken und Kanten, oder richtiger gesagt, aus ihre Hütten hinter Steinen und unter Bäumen, hervor das Flugzeug zu begrüßen. Der HBC Mann lud uns in sein Haus ein. Er hat eine junge Frau mit zwei sehr schüchternen Kindern. Die HBC Leute leben sich gewaltig, das sehen wir hier noch mehr. Sie werden von der Company gut versorgt.

Nach einem Aufenthalt von 30 Minuten ging es weiter. Es wurde etwas gemütlicher; ein Passagier weniger. Wieder nach ungefähr einer Stunde landeten wir in Favourable Lake, Ontario. Hier mußten wir raus und in ein anderes Flugzeug. Wir dachten wir hatten ein kleines erst gehabt, jetzt kriegten wir ein das uns wie ein Kinderspielzeug ausschaute. Unsere Sachen wurden hier gut verstaut und wir kriegten eine kurze Bank für uns allein. Wir waren die einzigen Passagiere. Auf diesem Flugzeug ging es lustig her. Dieses flog viel höher, ungefähr 3000 Fuß. Man konnte nur Farben auf der Erde unterscheiden. Die einzelnen Bäume waren fast nicht zu erkennen. Als wir über Island Lake kamen, brauchte es uns niemand sagen. Der See ist richtig benannt. Es sind hier ein ziemliches Ende über 3000 Inseln. Von oben besehen kamen sie mir so klein und winzig vor. Oefters wurde ich an das Gedicht: „Das Riesenspielzeug" erinnert. Mir war fast so als ob ich die Inseln in meine Hand nehmen konnte. Der See selber ist 70 Meilen lang und an der breitesten Stelle 30 Meilen. Wir sind so ziemlich am westlichen Ende.

Nach einer ¾ Stundenfahrt sahen wir die weiß-roten Häuser der HBC. Nach kurzem, erregtem Suchen fanden wir auch die Kirche und unser zukünftiges Haus. Das Flugzeug landete ein bischen plötzlich. Die Welt fing auf einmal an zu tanzen. Ich schau aus einem Fenster und seh nur den Himmel, etwas mit gemischten Gefühlen schau ich durch's andere und seh die Erde auf uns zurasen. Unwillkürlich klammerte ich mich an die Bank. Doch da spürte ich schon die Wellen unter das Flugzeug vorbeischießen. Hilde hat von all diesem wenig gesehen, sie fühlte das beste wenn sie lag.

Wir landeten wieder beim HBC Fort. Mr. Collins, als er erfuhr, wer wir waren, lud uns sehr freundlich in sein Haus ein. Unwillkürlich waren wir etwas enttäuscht. Wir erwarteten den wilden Norden zu sehen, und erblickten eine wohlgepflegte Anlage. Die weißgestrichenen Häuser mit roten Dächern, der Rasen, der Garten, die Blumen, der Staketenzaun machten durchaus nicht einen aus-der-Welt Eindruck. Wir wurden in einem modernen Haus bewirtet; es hatte alles was man sich denken kann, außer Wasserleitung. Ehrlich gestanden wir waren etwas benommen.

Mr. Collins stöberte uns einen Indianer auf, der uns zu unserem Heim bringen sollte. Wieder war ich enttäuscht. Auf einem richtigen Kanoe, mit richtigen Indianern würden wir doch nach alter Art päddeln. Aber nichts davon. Sie kurbelten ihren Motor an und davon ging's. Wir kamen hier Uhr 5 an. In der Luft sind wir 3 Stunden gewesen.

Und jetzt zum Wichtigsten — den Leuten hier. Was ein Moccasin-Telegraph ist haben wir gleich den ersten Tag erfahren. Wir waren keine 10 Minuten im Hause, da kam es auf. Einer nach dem anderen wollte Hände schütteln. Wie sie das so schnell erfahren haben, kann ich mir nicht erklären, aber wahr ist es. Die meisten von ihnen sprechen nicht englisch. Wir schauten uns dann gewöhnlich freundlich an und sagten „Watcheea". Sie scheinen alle sehr gutmütige Menschen zu sein.

Einige boten auch gleich ihre Dienste an. Der Dolmetscher erzählte wie gut er war, und wie ihn die anderen Missionare gelobt hatten. Der andere wollte irgend welche Arbeit tun. An Hilfe wird es uns hier nicht fehlen. Sie wollen alle ein paar Dollars verdienen. Bis spät abends kam es und ging es. Am Sonnabend war es dieselbe Geschichte. Alle sind freundlich, und die meisten erwarten etwas von dem Missionar. Der Indianer erwartet (wenigstens in den meisten Fällen) Mithilfe vom weißen Mann. Sehr oft ist es so weit, daß sie es fordern, und besehen ihren Missionar als ihren Diener an. Das wird noch ein schweres Problem werden.

Sie lieben sehr Medizin. Von Sonnabend an sind hier die Indianer gekommen nach „muskeekee". Die meisten haben Husten oder eine Erkältung oder Kopfweh oder — — und sie wollen Hustenmedizin, ein paar Pillen, Liniment, oder auch Castor Oil, manchmal Codliver Oil. Mir ist es noch immer spassig, und ich habe auch in den meisten Fällen gegeben. In einem Fall weiß ich schon genau, daß ich es nicht hätte tun sollen. Er kommt alle paar Tage wieder. Die Hustenmedizin schmeckt ihnen gut.

Freitag abend kam einer der Diakone her und wollte mal ausfinden, wie ich die Versammlungen halten würde. Er wollte eine Meeting abhalten. Gut, gleich nächsten Tag am Sonnabend kamen alle Elders (oder Leaders) in der Kirche zusammen. Es wurde eigentlich eine Gemeindestunde. Ich hatte zum Glück einen Uebersezer und so verständigten wir uns ganz gut. Wie ich es wollte haben gefiehl ihnen sehr gut, besonders von der Gebetsstunde. Oefters nannten sie den Namen

Warum im Sommerleiden

an den Beschwerden von Hartleibigkeit

Wenn funktionale Hartleibigkeit andauert und Sie miserabel, nervös und irritiert fühlen und an deren Symptome leiden—Kopfschmerzen, üblem Mundgeruch, verstimmtem Magen, Verdauungsstörung, Schlaf- und Appetitlosigkeit und Ihr Magen fühlt voll von Gase und Blähungen—besorgen Sie sich Forni's zeiterprobtes Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, es ist auch eine Magentätigkeit anregende Medizin, hergestellt aus 18 der Natur eigenen medizinischen Wurzeln, Kräutern und Pflanzen. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärteten Abfall sanft und leicht auszuscheiden, sowie die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Einzunehmen wie auf dem Etikett angegeben. Wenn Sie die Freuden glücklicher Linderung von Hartleibigkeitsbeschwerden wieder wissen wollen und zur selben Zeit Ihrem Magen guttun wollen, besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter und erhalten Sie

UMSONST 60c Wert Probeflaschen von

FORNI'S HEIL-OEL LINIMENT — antiseptisch—bringt schnelle Linderung von rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, muskulösen Rückenschmerzen, steifen oder schmerzenden Muskeln, Verstauchungen und Verrenkungen.

FORNI'S MAGOLO — alkalisch—lindert gewisse akute Magenstörungen wie Sodbrennen und Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch ein Uebermass an Säure. Auch wertvoll bei heissem Wetter, Krämpfe und verstimmten Magen zu bekämpfen, hervorgerufen durch Sommerbeschwerden.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebot" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei 11 Unzen Alpenkräuter und — 60¢ Wert — je eine Probeflasche Heil-Oel und Magolo.

☐ per Nachnahme—C.O.D.—(zuzüglich Gebühren).

Name.................................

Adresse.................................

Postamt.................................

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-10D
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Seneca Wurzeln verlangt.

Wir sind interessiert für eine Menge von trockenen Seneca-Wurzeln, und wir zahlen für selbige getrocknet 55 Z. per Pfund, f.o.b. Winnipeg, Man.

Die Regierung braucht nötig Pferdehaare, Häute von Pferden und Rindern, und wir zahlen die höchsten Preise dafür. Willst du ehrlich und aufrichtig bedient werden, so schicke oben genannte Ware an:

AMERICAN HIDE & FUR CO. LTD.

157-159 Rupert Ave, Winnipeg

eines Missionars, der hier vor Jahren gearbeitet hat und den sie sehr liebten. Der hatte die Gebetsstunden auch auf solche Art gehandhabt.

Daß sie einen Sonntag noch allein ihre Andacht halten sollten, wie ich es mir gedacht hatte, gefiehl ihnen garnicht. Sie hatten lange genug auf einen Missionar gewartet; sie wollten ihn gleich hören.

Sonntag hielt ich dann auch gleich zwei Andachten, morgens und nachmittags. Die Kirche war voll. Ganze Familien kamen immer in die Kirche hinein. Vom Kleinsten bis zum Größten war erschienen. Es war ein sehr primitives Bild, das sich uns darbot. Die Mütter wiegten ihre papoose auf den Brettern wie sie gewöhnlich tun; die Kinder die schon kriechen konnten lagen sich auf dem Fußboden umher, schrieen, weinten, lachten gerade so wie es ihnen einkam. Ueber diesen Lärm predigte ich. Sie meinen es nicht schlecht. Sie geben sich ganz der Natur hin. Sie zerbrechen sich nicht den Kopf, wie werden wir die Kinder still kriegen. Das Predigen mit einem Dolmetscher ist nicht so leicht. Mich stellt es gar nicht zufrieden. Man kann den Leuten nicht ankommen. Mir wird es immer deutlicher, mir die Sprache so schnell wie eben möglich anzueignen.

Am Ende der Versammlung habe ich Hände geschüttelt, Hilde auch eine viertel Stunde vormittags und ungefähr so lang wieder am Nachmittag. Alle waren sie freundlich.

Am Montag kriegte ich einen Besuch vom Häuptling. Das war mal wieder eine große Enttäuschung. Er saß da auf unserer Veranda mit einem Dolmetscher, gerade so wie irgend ein anderer zivilisierter Mensch. Er war etwas besser gekleidet als die anderen Indianer; er hatte Lederschuhe an. Und nun beteurten wir uns gegenseitig Freundschaft und Cooperation, schlossen unseren Friedensvertrag ab mit einem Händedruck, das war alles. Kein powwow, keine Friedenspfeife, kein lodernd Lagerfeuer.

Viel mehr weiß ich noch nicht von ihrem Charakter. Immer wieder fehlt mir die Sprache, um ihnen richtig anzukommen. Da muß doch auch ein Verlangen sein nach dem Ewigem außer der gewöhnlichen Kirchenform. Sie gehen streng nach der Form der United Church. Sie vertragen sich schlecht mit Katholiken.

Der Gemeindegesang ist furchtbar schleppend. Sie haben sogar einen Chor, der ein Lied ganz allein singt. Der Organist spielt alles nach dem Gehör.

Well, ich glaube dieser Brief ist auf einmal genug. Die Post geht unregelmäßig. Ich weiß nicht wann Ihr diesen Brief erhalten werdet.

Betet für uns. Wir haben hier sehr schwere Arbeit.

Wir hoffen unsere Sachen in 2 Wochen hier zu haben. Ich habe meinen Dolmetscher geschickt sie zu holen. Es dauert ungefähr 2½ Wochen hin und zurück bis Norway House.

Mit viel Liebe Eure,
Hilde und Willy Neufeld.

Medical Herbs. G. Schwarz
früher 534 Craig St.,
jetzt
906 Erin Street,
Winnipeg, Man.
Kräutertee für bald alle Krankheiten.
Paket $1.00

---

76 Stirling Ave. North, Kitchener, Ont.

Werte Freunde!

Für zwei Monate, etwa bis zum 12. Sept. ist meine Adresse nicht Winkler, sondern wie oben angegeben: Kitchener Ont.

Ich diene hier der M. B. Gemeinde zu Kitchener in der Abwesenheit des Br. H. H. Janzen, der jetzt im Interesse der Mission unter den Russen Canadas reist. Ich freue mich, daß ich durch meine Arbeit hier diesem großen Werke des Herrn unter den Russen einen kleinen Dienst leisten kann.

Gerne hätte ich die Adressen der Bibelschüler, die irgendwo im Dienste der Regierung stehen.

A. H. Unruh.

Lynden, Wash.

Auf Ersuchen unsrer guten Freunde Abram Bräuls, stammend aus Michelsheim Memrik, dann ausgewandert nach Mexico, von dort nach Kansas und schließlich hierher nach Blaine, Wash. R. 1, möchte ich einen Bericht einsenden. Es betrifft nämlich das Silberhochzeitsfest dieser l. Geschwister. Selbiges fand statt am 9. Mai d. J. im Versammlungshause der M. B. Gemeinde und viele Freunde waren erschienen, um mit ihnen zusammen dem Herrn zu danken für seine wunderbare Leitung in den verflossenen Jahren.

Ein schönes Programm mit Gedichten, Liedern und Saitenmusik wurde vorgetragen. Eine kurze Wortbetrachtung von den Brüdern F. Köhn und N. Siemens folgte. Bruder Bräul erzählte noch mehrere Erfahrungen aus ihrem Eheleben, besonders wie der liebe Gott sie auf wunderbare Weise bewahrt und durch viele Gefahren sicher durchgebracht. Leider konnte ihr Pflegesohn Frank nicht zugegen sein, weil er in der U. S. Armee dient. Ein Beweis, daß Geschw. Bräuls hier ein warmes Plätzchen in vielen Herzen haben, waren die vielen Geschenke die man ihnen überreichte. Wie bräuchlich wurden alle Gäste mit einem wohlschmeckenden Imbiß bewirtet. Geschw. Bräul übermitteln mit diesem allein ihren werten Freunden und Bekannten in U.S.A. und Canada ihre herzlichsten Grüße. Weil die Rundschau in so viel Häusern einkehrt, möchten wir noch etwas persönliches berichten.

Wir wohnten früher in Deer Park, Wash. Doch seit November 1942 sind wir hier bei Lynden, Wash., sind froh zu dem Wechsel, denn das Klima ist milder, mehr Feuchtigkeit erzeigt besseres Wachstum in Feld und Garten. Alles steht in prächtigem Grün und herrliche Blumen errfeuen Augen und Herz. Wie ist der Herr so gut. Wie groß sind deine Werke du Höchster! Wo sind Ihr lieben Sänger alle, mit denen ich zusammen im Spater Chor dieses Lied so oft gesungen unter dem Derigenten Jakob Langemann?! Etliche von Euch sind in Manitoba, andere in Ontario und B. C. Dann denke ich an Euch Ihr l. Fedraus Coisinen, Tante Marichen, Kolja, Frau W. Reimer Virgil, Ont., Frau D. Reimer, Lydia und Olga, meine gewesene Schülerinnen auf Juschanlee. Meine liebe Justina Konrad (du sollst einen Br. haben). Der Herr segne Euch alle.

Mein l. Mann und einziger Sohn Henry sind wohl. Wir haben eine schöne Hühnerfarm. Der l. Gott sorgt so treu für uns. Ihm die Ehre.

Frau Aron Wiens, geb.
Elisabeth Ediger.

Bruderfeld, Sask.

Am 24. Juni war es unser Vorrecht im Kreise der Bruderfelder und Waldheimer Freunde die Silberhochzeitsfeier unserer Geschwister Franz J. Sawatzky's zu feiern. Freunde und Verwandte waren von nah und fern auf Einladung erschienen. Als das Jubelpaar hineinging, folgte die Familie u. dann die Nächstanverwandten. Die Kinder waren alle zugegen außer Peter. Pred. Franz Kröker leitete die Feier. Pred. H. Dyck von Waldheim eröffnete die Feier mit Nr. 88 aus Ev. Lieder dann sprach er anlehnend an 1. Mose 22, 6. Den letzten Teil vom 6. Vers gingen die beiden beieinander. Der Bruder hatte Gnade die Anwendung fein zu machen zu diesem Feste. Abram begann den Weg im Glauben und ging gehorsam unter allen Prüfungen und als er anhielt um die Reise weiter zu ordnen, blieb sein Gehorsam derselbe und gingen die Beiden miteinander bis sie kamen auf den Berg „Der Herr siehet".

Dann folgte ein Gedicht von Nettie Sawatzky „An Jesu Hand". Dann folgten noch Bemerkungen von Schreiber, anlehnend an Psl. 106, 1—6. 8. Nachdem brachte Schw. D. Redekop ein passendes Gedicht für Silberhochzeit. Die Familie Peter Janzen sangen das schöne Lied „Jesu Liebe bleibet". Darnach trat Prediger Zacharias auf und ließ das wohlbekannte und passende Lied singen „Großer Gott wir loben dich". Er hatte zum Text Psalm 106, 1—2, 34, 4 gewählt. Er war aber durchaus nicht in Verlegenheit, das der Text schon einmal gelesen war. Er bemerkte, daß bei Gelegenheiten wie nach diese das Menschenherz voll ist, daß der Psalmist ehe er etwas sagen kann erst in einem Halleluja ausbricht und dann erst seine Freude kund tut. Er zog weiter nach Psalm 34, 4 und betonte, daß der Psalmist den Namen des Herrn in Gemeinschaft erhöhen wollte.

Geschw. Franz Krökers bestätigten gleichsam mit ihrem Liede den letzten Gedanken „Wir preisen vereinigt die Liebe des Herrn". Geschw. Fr. Sawatzky's Johnie, der auch schon seine 6 Fuß erreicht hat und auch drei Jahre Bibelschule, verschönerte das Fest mit einem Gedicht. Darnach sangen Oskar und Rudy Sawatzky als Duett das Lied: „Jesu Heiland steure du!" Br. Franz Sawatzky wurde Gelegenheit gegeben was zu sagen, aber sein Herz war so voll, und als kerniger Mennonit konnte er nicht Hallelujah ausrufen um d. Herzen Luft zu machen und darum mußte er es anstehen lassen.

Aelt. Heinrich Willms machte Schluß mit Psalm 116, 1—5. 12—14 und einige lehrreiche, passende Bemerkungen.

Darnach wurden wir vom Speisemeister zum gemeinsammen Mahl eingeladen. Möge der treue Herr ihnen noch weitere Jubiläumsfeste erleben lassen.

Auf Ersuch eingesandt von
Heinrich J. Sawatzky,
Saskatoon, Sask.

Kurze Mitteilungen über die Konferenz in Langham, Sask.

Unsere diesjährige Konferenz, welche vom 3.—6. Juli in Langham, Sask. tagte, gehört nun auch der Vergangenheit an. Es war dieses die 41. Konferenz, auf der 38 Gemeinden durch 111 Delegaten vertreten waren. Diese Konferenz zählt sonst 56 Gemeinden mit 13,027 Gliedern. Demnach waren 18 Gemeinden nicht vertreten. Warum so viele Gemeinden nicht vertreten waren ist zu erklären, daß z. B. 8 Gemeinden von B. C. als vereinigte Provinzial-Konferenz als Einheit vertreten waren. Einige andere waren wegen Entfernung und Zeitverhältnissen nicht vertreten. Es gereichte der Konferenz zur besonderen Freude und Aufmunterung Missionar P. A. Penner, Evangelist J. J. Esau, Rev. J. M. Regier, (Vorsitzer der Innern Missionsbehörde) und Rev. Walter H. Dyck von den Vereinigten Staaten, gegenwärtig zu haben.

Das reichhaltige Programm kam, wie veröffentlicht, mit reger Beteiligung, zur Ausführung. Vier Referate wurden geliefert über: „Der gute Kampf des Glaubens"; „Der beständige Glaubenskampf"; „Der Blick im Kampfe auf Jesum und die Wolken von Zeugen"; „Des Christen Feinde". Ueber 14 verschiedene Angelegenheiten im Interesse dieser Konferenz wurden Berichte gegeben und näher besprochen und Bestimmungen getroffen. Br. J. J. Thießen von Saskatoon wurde zum Vorsitzer, Benjamin Ewert als Stellvertretender Vorsitzer und Joh. G. Rempel als Schreiber gewählt. Eine gemeinsame Einladung von vier Gemeinden bei Winnipeg (Schönwiese, Schönfeld, Springstein und Lichtenau) zur Abhaltung der nächsten Konferenz wurde angenommen. Der genaue Ort wird später bekannt gemacht werden.

Das ganze Protokoll samt Konferenzpredigt, den gelieferten Referaten und gegebenen Berichten, Resolutionen, Beschlüssen, usw., sowie auch die Predigerliste und die ausführliche Statistik der Gemeinden dieser Konferenz werden wieder in spezieller Ausgabe gedruckt und verschickt werden.

Benjamin Ewert.

Winnipeg, Man.

„A change is better than a rest", so ging es auch dem Chor der M. B. Gemeinde Süd-End, Sonntag, den 11. Juli.

Wir wollten einmal das Stadtsleben vergessen und machten daher einen Ausflug nach Lockport. Morgens dauerte es etwas lange bis „Hannchen und Mannchen" zusammen waren, doch dann ging es los. Es sah wohl etwas nach Regen, doch das durfte nicht hindern. Dort glücklich angekommen, wurde ein Platz gesucht, wo auch ein jeder sich mal von Herzenslust und nach Belieben ausspringen konnte, was dann auch tüchtig getan wurde. Das Wetter war großartig, nicht zu heiß, und nicht zu kühl. Die Mücken waren wirklich gut, ließen uns ganz in Ruhe. Nach kurzem Spielen wurde gespeist, so wie wir es noch aus der alten Heimat kennen, wenn die Schule einen Ausflug machte am 1. Mai. Nach dem Essen ging's wieder los. Es wurden dann all die alten, wohl jedem bekannte Spiele gespielt, wobei man gut die Beine in Bewegung setzt, und derjenige bald aussieht, als wenn er an Asthma leidet. Doch genug, die Zeit ging schnell und wir stärkten uns wieder, es fehlte nicht an Apetit, ein jeder hatte einen guten Magen — und es schmeckte! Nach dem Essen wurden alle Sachen in die Caren eingepackt, und dann gings in die Boote des Red Rivers. Das war das Schönste. Der Kahn fuhr bald im „Zig-Zag" als ob man einem „Submarine" ausweichen möchte. Doch Stromabwärts ging es ganz gut u. kaum jemand dachte an umdrehen, bis wir eine Strecke stromabwärts gefahren waren. Dann zurück, gegen Strom fing der heiße Kampf an. Eine große Regenwolke näherte sich und das Rudern wurde immer stärker und schneller, doch o we, das arme Boot ging weder vorwärts noch rückwärts. Ein Boot drehte nach dem Ufer und es wurde gelandet, doch nicht beim Hafen, sondern etwa 2 Meilen ab bei einer kleinen Shack, die halb umgedreht war. Von oben tropfte es, und siehe da, der zweite Kahn folgte. Nun waren ihrer acht unter einem halb umgekipten, doch dichten Gerümpel. (War es eine gewesene Kartoffelbude oder so etwas, weiß ich nicht.) Es regnete, wir schauten uns alle an, doch nicht lange, dann hatten wir regelrechte Uebstunde ohne den Dirigenten. Jeder sang aus voller Kehle, keiner war scheu. Nach etwa einer Stunde Singens, schauen wir raus, und was sehen wir da entlang den Kotsteg kommen? Es ist einer unsrer Sänger. Nun sagt er uns, daß die Caren uns entgegen gekommen sind, doch naß werden wir bis auf Haut und Knochen. Das leuchtete uns ein, denn er sah wie eine „utjesepte Pipamus" aus. Das war dann natürlich auch unser Schicksal, wenn auch nicht gar so arg, denn der Regen war etwas weniger geworden. So hatten wir im richtigen Sinne „a change".

J. K.

Schritt für Schritt mit dem Westen.

Es war wirklich nur gestern, daß Western Canada ein junges Land war—urplötzlich entstanden—es entwickelte sich von den schweren Schmerzen der Pioniertage. Aber in den weiteren Tagen ist die Entwickelung des Westens mit der von EATON'S sehr eng versponnen.

EATON'S, auflebend durch das Versprechen der Zukunft, eröffnete einen großen Laden in Winnipeg, gefolgt von der Einrichtung von separaten Westlichen Postorder-Organisationen und einer Reihe von Zweigladen, welche sich abzeichnen auf der Karte zwischen den großen Seen und dem Pacific. EATON'S Postorder-Katalog diente inzwischen der Landesbevölkerung von der Internationalen Grenze bis zum hohen Arctic. Heute steht der Westen im Krieg, und EATON geht mit. EATON'S Fabriken produzieren Kriegsmaterial. EATON'S Angestellte haben sich bei Tausenden der Armee angeschlossen. EATON'S Arbeiter sind stolz auf den Rekord, den sie geschlagen haben in der Unterstützung von Canadas Kriegsanleihe, dem Roten Kreuz und unzähligen andern bürgerlichen Kriegsbemühungen.

Kaufe durch AETON'S Katalog!
„Ein Laden zwischen Deckeln".

T. EATON Co LIMITED
WINNIPEG CANADA

EATON'S

Der Peet.

Zweites Buch.

Geschichten vom Peet und seinen Kameraden.

Deutschen Kindern erzählt von Onkel Peter.

Da das erste Buch „Der Peet" bei den deutschen Kindern und auch bei den alten Lesern freundliche Aufnahme und auch ermutigende Anerkennung gefunden hat, habe ich dieses **zweite** Buch herausgegeben und hoffe, es wird noch bessere Aufnahme und größere Anerkennung finden, denn es ist mehr denn noch halb so groß, als das erste Buch war, hat 36 Seiten Großformat 8½ Zoll mal 11 Zoll, ist auf vielfarbigem Papier mimeographiert, enthält zwei Geschichten, ein „Fischerlatein" und zwei Fabeln.

Hatte das erste Buch nur Titel- und Deckelzeichnung, so ist dieses zweite Buch mit vielen Bildern aus Rußland und Dutzenden Textillustrationen versehen, welche jung und alt interessieren und erfreuen werden.

Preis portofrei 75c.

Man bestelle direkt beim Verfasser:

Mr. P. J. Klassen,
Box 75
Superb, Sask.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK

Zu haben:
Pusheck Medical Institute
Dept. R-42
807 Alverstone St.,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Waldasyl

Von Johanna Klemm.

19 (Fortsetzung)

Gestern also hätte Wilfried wohl andere Töne gefunden; inzwischen hatte sie, Jakobe, sich eingemischt, nun hatte sie's zu verantworten, daß er das Rechte nicht mehr traf, daß er Susanne ganz verscheuchte!

Aber — wollte sie es im Grunde nicht so? Hatte sie nicht erreicht, worauf ihr Reden heute morgen hingezielt? Ach, ihr Verstand, ihre Erfahrung, ihr tausendfaches Besserwissen hielten ja nicht stand vor dieser Offenbarung einer ungeahnten Leidenschaft.

Sie fühlte sich ratlos, hilflos gegenüber diesem jungen, bisher fast kindlich scheuen Geschöpf, das auf einmal ein Wissen und Verstehen, ein ganzes waches Frauenherz zeigte.

Wie fein und scharf sie unterschied! Es ist nicht Liebe, nur Güte, edle Schwärmerei, ich bin der verflogene Vogel, den er retten muß, noch einmal retten.

Ganz so hatte auch Jakobe seine Stimmung aufgefaßt. Aber das Susanne das so erkannte!

Sie lag jetzt ganz still, es war wie eine Art Beschämung über sie gekommen. Sie hatte die Augen geschlossen und eine Haarwelle über das Gesicht fallen lassen.

Allmählich fing Jakobe an zu sprechen, vorsichtig, ruhig, ja — gegen ihre Ueberzeugung. Sie versuchte Susannes Meinung zu widerlegen, die Möglichkeit seiner wirklichen Neigung anzunehmen und das Gute und Schöne anzudeuten, was Susanne durch solche Heirat gewinnen würde.

Da richtete sie sich auf und sagte ganz ruhig: „Das glaubst du selbst nicht, Tante Jakobe. Das ist nicht dein Ernst. Und wenn — ach, du kannst ja nicht wissen!"

Ein seltsames Lächeln teilte ihre Lippen, und Jakobe wandte sich auf einmal ab mit der Empfindung, als dächte diese junge Kind: „Was weißt du von dem Sturm, von dem heißen Strom in meinem Innern, du bist ja alt und —"

Jakobe war ans Fenster getreten, eine kurze heiße Bitterkeit regte sich in ihr, daß ihr wohlverwahrtes und umhegtes Inneres nun wohl den Anschein hatte, als sei es leer, immer leer gewesen. Und ein Wunsch wandelte sie an.

Aber schnell verflog diese Regung. Was war sie und ihr begrabenes Schicksal in diesem Augenblick dem jungen neuen Leid gegenüber?

Ruhig fragte sie jetzt: „Hast du ihm geantwortet, Susanne, endgültig?"

„Nein, er wollte heute noch keine Antwort. Auf morgen, sagte er. Aber ich will ihn nicht wiedersehen, er darf nicht mehr kommen. Und Vater darf nichts erfahren. Der arme Vater, dem ich nur Kummer mache! Auch jetzt wieder Sorge, weil ich krank bin. Und es ist nichts wie Feigeit! Soll ich aufstehen und sagen, daß es mir besser geht? Ja, laß mich, Tante, ich will zu Vater. Ich will ihm Tee machen, ihm vorlesen — ich habe ja nichts als meinen Vater!"

Sie saß plötzlich auf der Bettkante und weinte, aber Jakobe, diese heftigen Uebergänge eines maßlos erregten Gemüts wohl verstehend, sagte sanft: „Morgen, mein Herz, heute laß mich für Vater sorgen, dir ist besser, du bleibst hier. Aber es ist überheizt im Zimmer, Vater hat's zu gut gemeint. Decke dich gut zu — ich öffne das Fenster".

Susanne lag still, und als Jakobe nach einigem leisen Hin und Her das Zimmer verließ, blieb sie auch ohne Regung liegen, erschöpft von dem heftigen Ausbruch, der ihrer Natur so fremd war, erschöpft, aber nicht befreit. —

Sie kämpften noch einen seltsamen Kampf, die zwei, in dem keiner den andern verstand oder überzeugte. Susanne war wie über Nacht gereift, und davor verstummte schließlich Wilfried.

Die Stimmung, die ihn angesichts ihrer augenblicklichen Schwäche gepackt, kam nicht wieder, ihrer ernsten Ruhe gegenüber, und das Gefühl, das ihn im voraus berauscht, hier der Gebende zu sein, der Befreier und Beglücker, zerrann in nichts. Ja, es deuchte ihm wie Anmaßung gegenüber dieser stolzen Scheu eines Mädchens, das sich nicht einfach begnadigen lassen wollte, wie er in gereizter Uebertreibung jetzt sein eigenes Werben nannte.

Es blieb hiervon ein Stachel in ihm, der irgendwo festsaß und ein feines, aber durchdringendes und unaufhörliches Schmerzgefühl über alles verbreitete, was er dachte und empfand.

Vor der Abreise suchte er noch eine Unterredung mit seiner alten Freundin, und in dieser Stunde kämpfte auch Jakobe, daß sie nicht allen Verstandesgründen, allen neulich ihm bekannten Ansichten zum Trotz ihr Herz sprechen ließ und ihm bekannte, daß Susanne ihre eigene Neigung verleugnete, um kein Opfer von ihm anzunehmen.

Bitter traurig war ihr dabei zumute, und in letzten Augenblick sagte sie nur das: „Ich trenne mich jetzt nicht mehr von Susanne. Ihr Leben muß in andere Bahnen gelenkt werden, und wir müssen manches gutmachen. Wenn Sie also, lieber Frieder, noch Teilnahme behalten für Ihren — Schützling, Sie finden Susanne bei mir." —

Als er dann wirklich fort und diese ganze Sache scheinbar abgetan war, kehrte Jakobe sogleich in ihr Waldasyl zurück, getrieben von einer Sehnsucht nach Alleinsein, daß kein Bitten und Zureden der Geschwister sie halten konnte. Sie litt dermaßen unter den Aufregungen dieser letzten Zeit, daß sie fast krank zusammenbrach und ihre Getreuen auf dem Forsthof sehr erschraken, wie ihre Herrin ihnen zurückkam. Die Verantwortung, so in das Leben ihrer beiden Lieblinge eingegriffen, getrennt zu haben, statt zu fördern, deuchte ihr auf einmal riesengroß.

Und dazu kamen die Erinnerungen mit Gewalt, heiße Jugendschmerzen wachten auf, viel schärfer, viel weher als neulich bei der Werbung des Majors.

Fast fürchtete sie jetzt ein Zusammensein mit Susanne! Und doch sah sie ihre Aufgabe vor sich.

Susanne kam schon nach acht Tagen zu ihr hinaus. Wider Erwarten leicht hatte Jakobe es von ihrem Vater erreicht, daß sie sich auf ein halbes Jahr vorläufig beurlauben ließ, während jene junge Lehrerin, die schon im Sommer sie kurze Zeit vertreten hatte und noch vergeblich auf feste Anstellung wartete, mit Freuden für sie einsprang.

Sie sahen es jetzt wieder alle, daß Susanne elend wurde, und Holger, als nur das erste Wort davon fiel, sagte mit einer Art von Angst: „Nimm du sie, Jakobe, denkt gar nicht an mich. Ich kann die Aehnlichkeit mit ihrer kranken Mutter jetzt nicht ertragen."

Susanne selbst war ganz still geworden. Sie ließ alles mit sich machen ohne Widerspruch, aber auch ohne Freudigkeit, und Jakobe dachte bekümmert: „Wie oft muß diese arme zarte Seele noch im Gleichgewicht erschüttert werden, bis sie wirklich feststeht? Aber wie es auch kommt, und wie sehr mein eigenes Herz leidet, ich konnte diese Verbindung nicht begünstigen. Jetzt nicht, noch nicht! Denn er, auf den es ankommt, ist sich selber nicht klar. Und wird er's nicht, muß sie verwinden, was Tausend müssen".

Fünfzehntes Kapitel.

Es war an einem Vorfrühlingstag mit herber Luft und hellem Sonnenschein. Durch die schöne Isarstadt zogen wie alljährlich Schwärme von Reisenden, die um diese Zeit über die Alpen gehen, um dem Frühling, der in der nordischen Heimat so lange auf sich warten läßt, entgegenzukommen. Sie lassen sich von dem rauhen Wind noch einmal geduldig anblasen in dem frohen Vorgefühl: vierundzwanzig Stunden weiter, und wir sind in Sicherheit.

Hin und wieder treffen diese Erwartungsvollen, wenn sie im Fluge durch die Galerien streifen, auf Gruppen von solchen, die bereits zurückkehren, etwas fröstelnd und trauernd, die Sonne des Südens noch in den Augen, während andere froh versichern, man müsse nun heim, um das erste junge Buchengrün nicht zu versäumen, denn das bedeute doch den wahren Frühling für den echten Deutschen. Oder auch sie sprechen von der Saatzeit auf der heimischen Scholle, die das Auge des Herrn fordert.

So jener hochgewachsene Mann, der eben in der Schackgalerie auf zwei Frauen zutrat, dessen gebräuntes, mageres Gesicht trotz der ernsten blauen Augen freudig aussah bei diesem Zusammentreffen.

Aber dann, während er die Hand der älteren noch immer in der seinen hielt, sagte er mit einer gewissen Enttäuschung: „Also nun doch dem Waldwinkel entflohen? Und wenn man nun heimkommt und ist vernünftig und artig geworden, findet man nicht mal das, was einem verheißen war: gute Freundschaft und getreue Nachbarschaft! Das ist aber wirklich mal wieder im Leben häßlich eingerichtet."

Die Dame mit den sanften dunkeln Augen lächelte fein und bemerkte: „Haben wir uns in den langen dunkeln Winterwochen ohne Nachbarschaft behelfen müssen, werden Sie jetzt im Frühling bei all der verheißungsvollen Arbeit uns desto leichter entbehren können, bis dann im Sommer —"

„Ja, wenn wir dann im Sommer nur zu der Einsicht gekommen wären, daß wir überhaupt nicht ohne einander fertig werden können!" dachte er im stillen, während er laut nun sagte:

„Da kann ich also wohl die Gretchenwiese behalten und den Forstacker nach wie vor bestellen, bis Sie geruhen, neue Bestimmungen über unser Verhältnis zu treffen. Ich meine unser Pachtverhältnis."

Es klang wie nicht ganz freiwilliger Humor aus seinen Worten, die Dame legte leicht die Hand auf seinen Arm und sagte bittend: „Lieber Major!"

Er zog diese Hand durch seinen Arm und murmelte: „Ich weiß, ich weiß, ich bin schon ruhig, Fräulein Jakobe. Und nun kommen Sie, lassen Sie uns Bilder anschauen. Wie darf ich Ihnen mit Gesprächen über Acker und Vieh eine landwirtschaftliche Atmosphäre in diese geheiligten Hallen tragen! Sie denken gewiß, ich bin Barbar gblieben trotz der ganzen langen Südlandsreise. Aber es ist nur das Heimatliche, was mich bei Ihrem Anblick anrührte, da kommen gleich die alten Interessen zur Sprache. Damit haben Sie mich ja immer verwöhnt, daß Sie dafür Verständnis hatten."

Jakobe sah ihn herzlich an, und er gewann es jetzt auch über sich, diesen Blick vor und offen zu erwidern, worauf er lebhaft fortfuhr:

„Deshalb gehe ich nun aber doch mit Ihnen jetzt von Lenbach zu Böcklin oder umgekehrt! Los werden Sie mich nun nicht wieder, bis die große Zugscheide kommt: Nach Süden — nach Norden!

„Also hier haben wir die Villa am Meer — ist das nun die echte, die ursprüngliche, oder die auf Befehl des anspruchsvollen Mäzens gemalte zweite? — Sie lachen, Gnädigste? Sie hielten mich nicht für so gut vorbereitet? Oho, das kommt noch ganz anders. Wenn man aus Florenz kommt, ist man doch einigermaßen galeriefromm! Dagegen ist dies hier ja Kinderspiel."

„Ich liebe aber gerade diese kleinere Sammlung," sagte Jakobe, „und ich denke, sie ist eine gute Vorbereitung für meine Nichte auf Italien."

„Ihre Nichte! Wissen Sie, die ist aber famos geworden. Wenn Sie mit der durch den Pitti oder die Uffizien gehen, werden die Leute sich umschauen, ob irgendwo ein Rahmen leer geworden ist, aus dem sie gestiegen. Dieses Tizianhaar und die Botticellihaltung! Sie lachen schon wieder? Hören Sie, Fräulein Jakobe, das nehme ich übel!"

„Aber, lieber Major, ich bin nur höchlichst erstaunt, weil ich glaubte, Sie seien die ganze Zeit an der Riviera gewesen, nicht aber in den Kunststädten."

„Ach, wissen Sie, die Riviera auf drei Monate — das hielt ich nicht aus. Paradies und immer Paradies — und darin die genußsüchtigste Lebewelt — nee, das ist für mich einfachen Mann auf die Dauer nichts. Ich bin dann weiter gegangen und habe alle möglichen Städte durchkrochen, nicht bloß Florenz, auch die kleinen, alten, Siena, Pisa usw. Sie denken natürlich wieder: War das denn was für den einfachen Mann? Aber ich will Ihnen sagen, Fräulein Jakobe, die Kopfarbeit tat mir gut! Mit Hilfe von ein paar gelehrten Büchern — Philippi und Burckhardt und wie sie heißen — ging es ganz gut. Das Schwelgen in Naturschönheit — na ja, das macht 'nen alten Menschen mitunter traurig."

Diese Bemerkung machte auch Jakobe einen Augenblick traurig, und sie dachte: „Er ist also doch nicht so ganz drüber weg, wie er mich glauben machen möchte. Schade!"

„Machen Sie die Reise hauptsächlich Ihrer Nichte zuliebe?" fragte jetzt Major Traun, der trotz seiner beteuerten Kunstvorliebe immer wieder von den Bildern ab und auf das Persönliche kam.

„Ja, Sie haben's erraten. Ich selbst wollte ja gar nichts mehr von der Welt, aber diesem Kinde wollte ich — ach, Herr Major, man möchte manchmal ein bißchen Schicksal spielen und den Jungen was zur Entschädigung geben für anderes, was man nicht in der Gewalt hat".

Der Major nickte ernst. „Papierlaternen für die Sterne, die man nicht begehren soll. Freilich, solche Entschädigung bietet man nicht bloß Kindern an, auch wir Alten müssen uns zuweilen damit trösten. Na — Aber da kommt sie, ganz von Kunsteifer durchglüht. — Sie nehmen Ihren Katalog ernst wie ein Schulbuch, Fräulein Holger. Ich freue mich aber, daß Sie Ihren sonstigen Schulbüchern einmal entlaufen sind".

„Finden Sie es nicht feige, soll man nicht eigentlich auf seinem Posten ausharren?" sagte Susanne mit einem Versuch, zu scherzen, der noch etwas ernst ausfiel.

„Nun, man braucht ja nicht gerade zu desertieren, es gibt doch ehrliche Ablösung! Auch kommt es darauf an, wer Sie auf diesen Posten gestellt hat. Wenn Ihr oberster Kriegsherr —"

„Der sollte doch mein Vater sein, aber diese Tante hat ihm die Gewalt ein wenig abgenommen."

Sie lehnte sich an Jakobe, und diese sagte ernst: „Oberster Kriegsherr sind weder Vater noch ich, mein Kind, aber laß dir's nur gefallen, wenn ich eine Zeitlang den Oberbefehl führe, mit dem redlichen Bemühen, einem Höheren die Losung abzulauschen."

„Ich laß mir's ja gefallen, Tante", sagte Susanne leidenschaftlich und umklammerte Jakobes Arm.

Der Major betrachtete nachdenklich die beiden, die für den Augenblick ganz seine Gegenwart zu vergessen schienen. Es war allmählich ganz leer geworden in den Sälen, und ein Galeriediener räusperte sich bereits ausdrucksvoll in ihrer Nähe.

„Wir sollen gehen", sagte Jakobe, „wo ist die Zeit geblieben?! Wollen wir zusammen speisen, Herr Major?"

„Mit Wonne, gnädigste Nachbarin! Darf ich die Führung übernehmen?"

(Fortsetzung folgt.)

Beachten Sie ihr Auto

Fragen Sie uns an über unseren Erhaltungsplan, durch den Sie ihr Auto länger erhalten und sparsamer gebrauchen können. Wir haben die meist-vollkommenste Reparatureinrichtung.
Monatliche Zahlungen für Reparaturarbeiten werden geregelt.

Inman Motors Ltd.,
Fort St. & York Ave., Winnipeg

Dr. med. H. W. Epp, B. Sc., M.D., C.M., L.M.C.C. — **Der kleine Geburtshelfer.** — Ursprung des Lebens, Schwangerschaft, Entbindung und Kinderernährung. — Allgemeinverständlich und volkstümlich dargestellt. Preis brosch. 35c. Zu beziehen durch den „Boten" und die „Rundschau."

J. H. Janzens
Leitfäden für Biblische Geschichte,
durch die Expedition dieses Blattes oder direkt von:
J. H. Janzen, 164 Erb Street, Waterloo, Ontario, Canada, zu beziehen (postenfrei):
1. Buch f. d. Unterstufe d. S.S. 30c
2. Buch f. d. Mittelstufe d. S.S. 40c
3. Buch f. d. Oberstufe d. S.S. 45c

Der Mennonitische Katechismus
mit den Glaubensartikeln zu 40c
ohne die Glaubensartikel zu 30c
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 10 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 15 Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

The Red River Valley
Minnesota — North Dakota
More than 10,000 acres of rich, productive land available for settlement now. Very productive level and at bargain prices.
Mixed farming.
Write to
E. B. DUNCAN
General Agr'l. Dev'l. Agent
Great Northern Railway
St. Paul, Minnesota

Das Lachen der Aeltesten.

Eine Geschichte, wie die Liebe Gottes dreien die Furcht austrieb.

(Von Fritz Binde.)

(Fortsetzung)

Denn alles, was er nun wiedersah u. froh u. dankbar überschaute, sollte ihm nur helfen, sein eigenes Leben vor diesem Hintergrunde noch dankbarer zu überschauen.

Lange saß er.

Der Ringelrauch aus den Schloten begann sich zum bräulichen Schleier zu weben, der der alten Stadt Nachtgewand werden sollte.

Da zog er das Büchlein heraus, dem er in der linken Brusttasche seit nun mehr als drei Jahren eine Wohnung an seinem Herzen gegeben hatte.

Schlug an wohlbekannter Stelle auf und las:

„Lobe den Herrn, meine Seele,
Und was in mir ist, seinen heiligen
Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
Der dir alle deine Sünden vergibt
Und heilet alle deine Gebrechen,
Der dein Leben vom Verderben erlöset,
Der dich krönet mit Gnade und
Barmherzigkeit.“

Lange wieder sann er.

Wie mählich hatte sich doch das Bild geformt in seinem Leben, das Bild des unsichtbaren Gottes, bis auch ihm die Herrlichkeit der Erkenntnis Gottes in Klarheit daraus entgegenstrahlte und seines aufgedeckten Angesichtes unverlierbare Sonne wurde, das Bild Christi.

Da unten umzog der blaue Rauch ein Dach — kein Mensch ist wohl in der Stadt, der es noch weiß — und doch, wenn Christi Blut nicht wäre, dann sähe dort ein ewiges Auge und ein menschliches Herz Schuld, Schuld, die keine Reue löscht und kein Jahrzehnt mindert.

Und wieviel solche Dächer ragen noch in wieviel Städten!

Ganz ungesucht begann ein Vers in ihm zu reden:

„Wie lang hab' ich mühvoll gerungen,
Geseufzt unter Sünde und
Schmerz!
Doch als ich mich ihm überlassen,
Da strömte sein Fried' in mein
Herz.
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld,
Sein Blut macht hell mich und
rein:
Mein Wille gehört meinem Gott,
Ich traue auf Jesum allein“.

Dankbar hob sich sein Auge. Zugleich mußte er lächeln: Ihm, den vertrauten Kenner der allermodernsten Lyrik, ihm waren jetzt die kunstlosen Strophen schlichter Glaubenslieder zur allein noch gesuchten, weil allein noch erquickenden Gedichtssammlung geworden!

Das hatte allein der lebendige Gott über ihn vermocht.

Lautlos begann er zu beten: Nimm Dank, Vater! Nimm Dank, Herr! Ich hab' dich nicht erwählt, du hast mich erwählt. Du weißt, wie mich das zu Boden wirft und zugleich zu dir erhebt. Nimm Dank dafür. Nimm Dank, Herr, daß ich nun an dir habe die Erlösung durch dein Blut, die Vergebung meiner Sünden. Nimm Dank, daß du dich in mir offenbartest durch den Heiligen Geist! Nimm Dank, daß du in mir bist und ich in dir. Nimm Dank, daß ich hier oben im Angesichte dieser Stadt, deren Mund von Sünde redet, den Gang deiner Gnade mit mir preisen darf. Und nimm Dank, daß ich dir hier oben mein Leben neu weihen darf. Es gehört dir, nicht mir. Verherrliche dich in mir, indem du mich das werden läßt, wozu du mich erwählt hast. Du weißt, ich fürchte nur eines: Dich zu betrüben durch Unglauben und Ungehorsam. Darum überwältige mich durch den Heiligen Geist und halte und bewahre mich. Hier bin ich, Herr! Ich will nichts als dich! Fasse, fasse mich! Deine Kraft berühre mich! Deine Hand geleite mich! Dein Friede grüße mich! Herr, hier bin ich! O Dank, Dank für deine strömende Liebe, du starkes Erbarmen, du ewige Treue!

Er saß ganz still. Nicht einmal die Hände hatte er gefaltet. Nicht einmal den Blick erhoben.

Und doch waren eben wieder, wie schon so oft zuvor, die Wellen der Herrlichkeit Gottes über ihn hingegangen, nur diesmal so mächtig wie noch nie.

Sein Geist frohlockte, seine Glieder waren voll Kraft, sein Mund voll schweigenden Lachens.

Drüben wuchsen die Abendwolken empor. Vom alten Dome herauf klang kräftiger Glockenschlag. Um ihn wurden die Vögel stille.

Tiefatmend erhob er sich.

Nun wollte er froh und stark den Berg hinab, eilig und fremd die Stadt durchschreiten und dann hinaus zum modernen Bahnhof, um noch in der Nacht die Stadt zu erreichen, wo seines Herrn Werk seiner wartete.

Kräftig schlug sein Fuß den schlüpfrigen Boden und flüchtig hernach das holprige Pflaster. Schon winkte am Fluß das Tor.

Da stand er jäh still, als hätte ihn jemand angerufen.

Scham, schmachvolle Scham schlug lähmend über sein Gesicht.

Wie konnte er nur das vergessen, daß in dieser selben alten Stadt die beiden wohnten, die beiden Fräulein, die damals vor mehr als drei Jahren in der vornehmen Stadt der Intellgienz, die er längst verlassen, krank an seinem Tisch gesessen. Wie mochte es ihnen gehen! Besonders der armen Aeltesten, die immer so grausig lachte!

Und auf einmal verstand er den hemmenden innerlichen Anruf gerade vor dem Tore: Er sollte die beiden besuchen.

Da fing er an, sich betrübt in Unwillen zu wehren und zu krümmen. O nein, Herr, das kann doch nicht dein Wille sein, mich zu den beiden senden zu wollen. Du kennst ja doch die oberflächliche Aelteste mit ihrem widerlichen Lachen! Es nützt ja doch nichts! Bekehre du sie, so ist sie bekehrt; aber laß mich jetzt meine Straße fröhlich ziehen und in dem Frieden bleiben, mit dem mich deine Gnade vorhin gegrüßt hat! So stritt er inwendig; denn er gedachte des letzten unerquicklichen Auftritts, den er damals mit der Aeltesten gehabt hatte, und wollte sich doch nicht durch ein ähnliches neues Erlebnis den eben empfangenen Segen verpfuschen lassen. Ich könnte ihr ja noch heute nacht einen schönen Brief schreiben, in welchem sich alles so viel leichter und besser sagen ließe, handelte er weiter. Aber es blieb bei dem inneren Befehl: Gehe hin, und besuche sie! Kehre um, und sieh nach ihnen! Besonders nach der Aeltesten! Doch stand er noch immer auf derselben Steinplatte des Bürgersteiges, gerade unter den Zweigen eines Holunderbaumes, die buschig über die Mauer hingen.

Wenn es nicht anders geht, fuhr er fort zu feilschen, werde ich die Nacht in einem hiesigen Gasthof zubringen, der Jüngsten ein Kärtchen schreiben, sie für morgen früh zu mir bitten, mich kräftig durch nächtliches Gebet vorbereiten, sie dann weislich wegen der Aeltesten befragen und diese dann, wenn es wirklich ratsam scheint, im Laufe des morgigen Vormittags besuchen.

Aber der innere Befehl hieß: Ohne Verzug kehre um und sieh nach ihnen; besonders nach der Aeltesten!

Er sah nach der Uhr!

Aber es ist ja die Zeit, in der Frauen das Abendessen zurichten, da kann ich doch unmöglich . . .

Sie werden Zeit für dich haben, hieß es. Kehre um und gehe!

Noch nicht eine Fußspitze hatte er erhoben.

O Herr, verzeih! rang er mit murrend gekräuselten Lippen. Aber ich bin absolut nicht dafür. Wenn ich gehe, gehe ich nur, weil du mich dazu drängst, aber Freudigkeit, Herr, habe ich wirklich gar keine dazu; du weißt es.

So gehe ohne Freudigkeit, hieß es; aber gehe unverzüglich!

Er lüftete die eine Ferse.

Nun, knurrt er unselig, dann gehe ich; aber, Herr, ganz auf dein Risiko! Denn diese Aelteste ist die Allerletzte, die sich bekehrt!

Es war, als müsse er seinen Herrn auf eine schmähliche Enttäuschung vorbereiten.

Also ging er.

Langsam, widerstrebend, müde. Denn es ging immer bergauf, und es war ihm, als habe er keine Kraft mehr in den Knien. Von dem seligen Frieden, den er auf der Höhe empfangen, besaß er keine Spur mehr. Was hatte er doch vorhin für eine starke Freude im Herzen, ja in allen Gliedern, und welch ein heiliges Lachen im Munde! Und jetzt? Bitter, ja ärgerlich über den bösen Verlust, begann er auf dem einsamen Bergweg zu lachen. Aber vom Klange dieses Lachens bis ins Mark erschreckt, schlug er gebannten Schrittes, erschrocken den Mund zu. Das war ja — beinahe wie ihr Lachen. . . !

Im nächsten Augenblick eilte er, als habe er Peitschenhiebe ins Gesicht und in die Kniekehlen empfangen, den dumpfen Bergweg hinan.

Doch vor dem Hause angelangt, das auf der Höhe außerhalb der Stadt halb im Grünen verborgen lag, zagte und zögerte er wieder.

Wären sie doch, frevelte er aufs neue unselig, wären sie doch nicht zu Hause! Oder noch besser, wären sie doch verzogen, und kein Mensch wüßte ihren neuen Aufenthalt.

Wie einer, dem feige Furcht an jedem Schritt haftet, näherte er sich dem Gartentore.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! rief es in ihm.

Schleunigst öffnee er das Tor.

Aber als er seinen Tritt von den sauberen Steinfließen widerhallen hörte, die zur Haustüre hinführten, wollten ihm die jagenden Herzstöße beinahe den Odem abhetzen.

O. das Gesicht, das sie machen wird! Er sah es schon.

Kleingläubiger! strafte die Stimme.

So stand er vor der Türe, wo er wie eine furchtbare Inschrift den Namen der Schwestrn las.

Eigentümlich, die Türe war nicht geschlossen, sondern gab nach, als er sie berührte. So blieb ihm doch das alarmierende Läuten und das aufregende Warten auf diejenige, welche öffnen würde, erspart. O, wenn sie es gewesen wäre!

Ein wnig erleichtert, betrat er geräuschlos die Treppe. Auf Zehenspitzen schlich er empor, zuweilen stehenbleibend, horchend.

Er hörte nichts.

Vorwärts! kommandierte er sich jetzt selber.

Auch die Flurtüre gab nach.

Nun stand er im Gang, ganz nahe der Stubentüre.

Wieder horchte er.

Da sprach doch jemand.

Ah, eine Männerstimme.

Besuch, jubelte er.

Aber zugleich kam ihm ein anderer Gedanke: also Herrenbesuch empfängt sie. Warte, ich will doch einmal lauschen, wer. . . . Vielleicht nur ein Verwandter.

Staunend vernahm er die Worte „Gottesdienst“, „Kirchenchor“. Wie? Sollte sie gesucht, sollte sie gefunden haben? Sollte ein Pfarrer bei ihr sein? Jauchzen wollte in ihm aufwallen. Aber da fiel ihm betrübend ein, sie redete ja schon früher von ihren Kirchgängen.

Was sagte da die Männerstimme Witziges? Er suchte genauer hinzuhören.

Da hörte er das Lachen der Aeltesten.

Nicht genau dasselbe Lachen wie vor drei Jahren war es.

Zitternd hörte er wieder.

Ein neuer Ton herrschte vor. Eine Art Geräusch. Richtig! Ein Klirren! Wie von Scherben! Und eine Art Gekreisch. Richtig! Ein Geschrei! Wie nach Hilfe . . . !

Sollte . . . sollte doch . . ?

Die Männerstimme sagte wieder etwas. Etwas Leises, Unverständliches.

Da — o weh! da gellte wieder ihr altes, ganz ihr altes, abscheuliches, blechernes, hohles, komödienhaftes, trotz- und trugbeflecktes Lachen.

Und das schauerte ihm derart durch Ohr und Seele, daß er einfach davon rannte wie vor einem bösen Graus, gegen den jeder Bann vergeblich ist, und rannte und floh die Treppe hinab und zum Haus hinaus, hastete und torkelte den Weg hinab, sah nichts und hörte nichts, bis er im Abenddämmer hinsank auf eine Bank.

So, keuchte er, da haben wir's ja! Unnütze, alberne Geschichte! Ganz wie vorausgesehen!

Und stampfte die Absätze in die Erde.

Wie äffende Schatten, die höhnisch nach ihm hinschwankten, gingen die Menschen vorüber.

Ah! seufzte er, welch einen Gottesfrieden auf Erden könnte man genießen, wenn einen dies Gott trotzende Menschengeschlecht nicht inkommodierte!

Denn noch immer hörte er dies unerträgliche Lachen.

Aber plötzlich vernahm er die alles übertönende Frage in sich: Schämst du dich nicht? Du wichest? War ich nicht mit dir? Hatte ich dir nicht gesagt, du solltest dich nicht fürchten? Und du fürchtest dich vor dem Schall aus einer Menschenkehle? Hattest du nicht den Schrei nach Hilfe in ihrem ersten Lachen vernommen? Und du flohest vor dem zweiten Lachen? Gleich mache dich auf, kehre zurück, fürchte dich nicht, und siege!

Im Nu antwortete er: Herr, vergib Selbstliebe, Eigenwillen, Furcht, Unglauben und Ungehorsam! Vergib, daß ich nicht wachsam geblieben war, nachdem du mich gesegnet hattest.

Im nächsten Nu pulsierten wieder Kraft und Freude.

Er war schon unterwegs.

Gerade vor dem Hause, dem er jetzt so anders entgegenschritt, denn er wußte sich nun nicht mehr allein, begegnete ihm die Jüngste mit einem schwarzgekleideten Herrn, den sie, als sie den Kommenden erkannte, kurz verständigte und vrabschiedete, um den Ankömmling um so herzlicher willkommen zu heißen.

(Fortsetzung folgt.)

Modernes Uhren- und Juwelier-Geschäft

mit einer großen Auswahl von Uhren, Ringen, Silberwaren, Porzellan- und anderen Juweliersachen, welche wir auf kleine monatliche Abzahlungen verkaufen.

Unsere Reparaturarbeit wird garantiert. Zurücksendung portofrei.

— **Phonen Sie 29 900** —
oder schreiben Sie an:

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
John Epp, Eigentümer — J. H. Boldt, Uhrmacher
493 Notre Dame Ave. — Winnipeg, Man.
Wohnung: 803 McDermot Ave., Telephon 24 401.

Bitte zu beachten, daß wir von 595 nach 493 Notre Dame, Ecke Isabel, unser Geschäft verlegt haben.

Neues Liederheft

für gemischte Chöre von K. H. Neufeld. Preis einzeln 25c.
Per Dutzend $2.40
Man bestelle direkt von
K. H. Neufeld,
Winkler, Manitoba.

E. Hartman

Mit einer Ausbildung in Hospitälern in Deutschland, Manitoba und Britisch Columbia, habe ich meine Praxis in den sich immer stärker behauptenden verschiedenartigen elektrischen Behandlungen aufgebaut. Ganz hervorragende Erfolge zeigen sich in Fällen von: **Rheumatismus, Gliederlähmung, Nerven- und Kopfschmerzen, Gicht, Hexenschuß (Lumbago), chronische Stuhlverstopfung, Magen-, Nieren- und Blasen-Erkrankungen, Schlaflosigkeit, Frauenkrankheiten und anderen chronischen Leiden.**

Lungen-, Rücken- und Nierenfell-Entzündungen, Asthma, Bronchitis, Geschwüre aller Art können in kurzer Zeit geheilt werden.

204 COLONY ST.,
Winnipeg. Phone 34 584

Herabgesetzte Preise

Knospen und Blüten, Band I— Weihnachtswünsche, Gedichte u. Gespräche für Kinder.
Knospen u. Blüten Band II — Gedichte u. Gespräche für Jugendvereine.
Bd. I, broschiert, .35
Bd. II, in dauerhaftem Einband $1.15
Band I und II zusammen $1.40
Bei Bezug von 10 Ex. werden noch 25% Rabatt gewährt. Diese Bücher sind portofrei zu beziehen durch:
F. C. Thiessen,
339 Mountain Ave.,
Winnipeg, Man., Canada.

„Neues Testament“
mit Stichwort-Konkordanz
Konkordante Wiedergabe

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird.
Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht.
Dieses Neue Testament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25.
Bestellungen mit der Zahlung richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg

Ein Predigtbuch

mit Predigten für jeden Sonn- und Festtag im Kirchenjahr, gesammelt aus den „Briefen an unser Volk“. Preis pro Expl. $2 50 portofrei.

Zu beziehen direkt vom Verfasser:
Jacob H. Janzen
164 Erb Str. West,
Waterloo, Ontario.

Winnipeg Alumni Wind-Up

The Alumni chapter of the IVCF wound up its 1942-43 season on June 4th by playing host to members of the ISCF and friends of the Fellowship. After showing our skill and style at a game of bowling, we returned to Gwen Liddell's home for an evening of Christian fellowship.

When we had all reassembled, George Gay opened with a word of prayer. Miss Anne Carroll gave us an inspiring and searching message on "Three stages in the Christian life." What was our relationship as Christians to the Lord Jesus? Were we servants of Christ as in John 13, friends as in John 15, or brethren as in John 21?

Christians love to sing and George started us off well by teaching us a new rousing chorus "The Lord hath need of me." By the time we had sung all our favorite choruses we were all ready for some substantial food—which we got.

Another burst of song to finish off our evening, and we separated to our homes feeling spiritually and physically refreshed. *—D.H.*

True Story of God's Dealings

Many years have passed since that happy night when I accepted the Lord Jesus Christ as my Saviour, sitting in what we would now call an old-fashioned horse cab. I was then a lad in my teens, and although brought up in a Christian home I realized I was not a Christian. I was going in for the pleasures of the world, and was like a straying sheep, but thank God, He provided a shepherd to seek and to save the lost one.

I will ever remember the name of John McNeill, the faithful Scottish evangelist, known to many of our readers. This famous preacher was having evangelistic meetings in our city in the Old Country, and having heard of crowds attending and many getting saved, I decided to go. The preacher spoke that night from a text in Mark III. 1—5 about the Lord Jesus Christ healing the man with the withered hand. My soul was stirred to a definite knowledge that I had no sure and certain hope of Heaven.

As I passed out of the great assembly hall that night, unsaved, many happy souls were singing, "Oh, happy day, when Jesus washed my sins away!" but I would not unbolt my heart's door to let the Saviour in. Soon I was seated on top of an omnibus journeying home, but the Saviour was still seeking for me, for the passenger at my side turned and kindly said, "Did I see you at McNeill's meeting tonight? It usually happens that when one is concerned about his soul the devil is busy, and would not let me have my proud heart disturbed; and as my well-meaning friend continued speaking to me, I simply got off the bus and boarded a "tram-car" following behind.

To my great surprise, no sooner had I taken a seat when a hand from behind me was laid on my shoulder and a voice said, "Oh, I saw you come out of John McNeill's meeting tonight, young man!" This friend, enjoying the gift of eternal life and happy on his way to heaven, kindly entreated me, but in my stubbornness I would not be spoken to, and again left the street-car. I was now terribly upset as I knew I was a lost sinner and needed the seeking Saviour who could alone supply my great and vital need. Finding a shilling in my pocket, and with the thought of getting away from everyone, I hailed a cab which was passing along and was soon homeward bound.

Think of my astonishment, when just before reaching my destination, the cab-driver turned up the wrong street and came to a stop, then from his driving seat, through a little window, he spoke in to me and made known that he saw me go into John McNeill's meeting. Then when he realized I was unsaved, he stepped down and, like the good Samaritan, came and sat beside me inside the cab, took out his precious book, the Bible, and pointed me to the Saviour who died that I might live, and that I might have peace with God through Jesus Christ. I entered that cab a lost and discouraged sinner, but the faithful old "cabby" showed me the Way of Life and I came out of the vehicle a new creature in Christ Jesus.

Dear reader, if you are not already saved, you are in your sins, and the wages of sin is death. The Shepherd is still seeking the lost, and you may now enter the fold, which is the only place of security. You will find happiness and pasture in the Word of God and will be able to look forward to that happy day when He will receive from the world His own.

You may not have the same experience as I, but the Holy Spirit has striven with you in one way or another, for it is God's desire and delight to save sinners. When you realize that God is seeking you, I pray you give heed, and swing the heart's door widely open—let Him enter while you may.

"All we like sheep have gone astray; we have turned every one to his own way; and the Lord hath laid on Him the iniquity of us all."

Isaiah 53:6.

Jesus — from the Word of God

He is the Lamb of God that taketh away the sin of the world, who knew what was in man. Unto Him hath the Father recommitted all judgment, that all men should honour the Son as they honour the Father. He is the bread of life that cometh down from Heaven, and he that believeth on Him shall never thirst; the light of the world so that he that followeth Him shall not walk in darkness but have the light of life; He is the door, by whom if any man enter in, he shall be saved; He is the way, the truth, and the life, and no man cometh unto the Father but by Him; He is the vine. He is man approved of God by miracles, and signs and wonders who went about doing good and healing all that were oppressed with devils. In Him are hid all the treasures of wisdom and knowledge, for in Him dwelleth all the fulness of the Godhead bodily. He is the one mediator between God and men, and gave Himself a ransom for all. In these last days, God has spoken unto us by His Son, whom He hath appointed heir over all things. This was the apostle and high priest of our profession who is now set on the right hand of the majesty on high, who for the joy that was set before Him endured the cross, the Lord of glory, foreordained before the foundation of the world, but manifest in these last times for us, Jesus Christ, the faithful witness, and the first begotten from the dead, and the prince of the kings of the earth, who loved us and washed us from our sins in His own blood, and hath made us kings and priests unto God and His Father—Jesus Christ, the same, yesterday today, and forever.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Smith Street — P. WIENS PROP. — Phone 27279
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 12. Juli: Die Alliierten, und als die Stoßtruppe dienen Canadier, nähern sich jetzt der großen Stadt Catania in Sizilien. Die Italiener ergeben eine Stadt nach der andern fast ohne Widerstand. Deutsches Militär soll nur weniges auf der Insel sein. 10 Städte sind schon genommen. Die Luftmacht greift zuerst die Städte an, denn die Luft wird ganz von den Alliierten beherrscht, und auch die Flotte und dann kommt die Infanterie, die unter Gen. Montgomery steht, die 8. britische Armee, zu der die 1. canadische Division beigegeben ist, und nach kurzem Sturm rücken sie ein in die Stadt. Die Aussicht für Italien ist sehr dunkel. Doch kommt auch die Nachricht, daß der Widerstand doch stärker wird.

Ein alliiertes Hospitalschiff, daß voll beleuchtet und gut erkennbar war als Hospitalschiff und 3 Meilen vom Ufer von Sizilien vor Anker lag, wurde von feindlichen Bomber versenkt. Die 400 Verwundeten konnten alle vom Schiff genommen werden, ehe es sank.

Prime Minister Mackenzie King sagte, die erste Krisis der Landung sei überwunden, weitere kritische Momenten werden folgen.

Deutsche Stützpunkte in Frankreich wurden schwer angegriffen.

Dienstag, den 13. Juli: Augusta in Sizilien wurde genommen. Weitere Truppen wurden unweit Catania gelandet.

Die amerikanische 7. Armee, die in Sizilien vordringt steht unter Leut. Gen. Patton.

In den Aleutian Inseln geht der Kampf jetzt um Kiska, das schwer angegriffen wird, um es auch den Japanern zu entreißen.

Ein schwer beschütztes großes deutsches Transportflugzeug wurde auf Sizilien abgeschossen. Es wird angenommen, daß es hohes Militär fuhr. In Flammen fiel es ab.

Beobachter nehmen an, daß die Achsenmächte beschlossen haben, Sizilien aufzugeben. Dann sind die Alliierten aber nur 2 Meilen von Italien selbst ab über die Messina Strait.

Gen. Giraux ist in den U. S. A. doch ist die Entwickelung in Europa viel wichtiger, so daß davon kaum Bemerkung gemacht wird.

Die Nachricht lautet, daß Sir Harry Oakes, der canadische Multimillionäre von seinem Schwiegersohn Count Alfred de Marigny ermordet wurde.

Mayor LaGuardia von New York, der Vorsitzende der vereinigten amerikanisch-canadischen Defence Board hielt in Winnipeg an auf seinem Wege von Alaska. Er preist die freundschaftliche Zusammenarbeit der beiden Länder im Kriege und im Frieden.

Mittwoch, den 14. Juli: Die Schutzwälle der Stadt Catania in Sizilien werden jetzt gestürmt, und wenn es so weiter geht, dauert es nicht lange, und Montgomerys Armee steht bei Messina, 2 Meilen von Italien selbst ab, bereit zum Sprung in Europa hinein. Die Canadier sind in weniger denn 4 Tage 20 Meilen vorgedrungen. Die Transportation auf der Insel ist durch Flugzeuge vollständig zerstört.

Die Canadier nahmen mehr als 1000 Gefangene mit einem ital. General. Die Zahl der Gefangenen ist schon auf über 8000 gestiegen.

Die Amerikaner haben in ihrem Kampf um Munda einen Bruch in der japanischen Stutzlinie selbst getrieben.

Tonnen von Bomben wurden auf Aachen abgeworfen, der großen deutschen Stahlmetropole.

Donnerstag, den 15. Juli: Bei Catania wurde ein sehr schwerer Achsenangriff zurückgeschlagen, und die Alliierten gehen weiter vor. Canadische Flieger steigen schon auf von Flugfeldern auf Sizilien selbst zu den Angriffen.

Messina wurde von alliierten Fliegern sehr schwer angegriffen. Und alliierte Torpedo Boote kamen bis in die Messina Strait und versenkten 2 Achsen Torpedo Boote und vertrieben ein drittes.

In Schweden werden besondere Maßnahmen getroffen, denn es wird jetzt auch eine Invasion der Alliierten in Norwegen erwartet.

Die Alliierten haben die Offensive gegen die japanische Neu Guinea Stützpunkte aufgenommen.

Die französische Besitzung Martinique hat die Leitung geändert, und der neue Gouverneur wurde von dem französischen Komitee unter de Gaulle und Giraux ernannt. Sie gehen jetzt über von Vichy nach der kämpfenden Seite zur Befreiung Frankreichs. Die dort stehenden Flotteneinheiten werden jetzt auf Seiten der Alliierten kämpfen. Und dort soll auch der französische Goldschatz von 300 Mill. Dollar sein, der jetzt wohl auch hinter die Kriegsunkosten sich stellen wird.

Freitag, den 16. Juli: Die Kämpfe auf Sizilien werden schärfer, doch dringen die canadischen, britischen und amerikanischen Armeen weiter vor. Der schwerste Kampf wird um Catania erwartet, wo deutsche Tanks in den Kampf geworfen werden.

Präsident Roosevelt und Prime Minister Churchill haben gleichzeitig die ultimative Aufforderung an Italien gestellt, einen Separatfrieden zu machen durch Kapitulation, um später als freies Volk in der Völkerfamilie Europas bestehen zu bleiben.

König Emanuel von Italien soll einen Auftrag an sein Volk gerichtet haben, der an den Sieg der Achsenmächte glaubt.

Gen. Giraux ist in Ottawa eingetroffen. Er sagte, daß er an den endgültigen Zusammenbruch von Deutschland und Japan glaubt. Italien erwehnte er nicht, denn er meinte, es breche jetzt schon zusammen.

Moskau berichtet, daß bei Orel die Russen zur Offensive übergegangen sind, und weiter, daß die Deutschen große Verstärkungen in den Kampf werfen, ohne die Russen aufhalten zu können.

Sonnabend, den 17. Juli: Canadische Truppen auf Sizilien stürmten in Schlüsselstädte der Verteidigung ein. Im Ganzen ging die 8. Armee weitere 10 Meilen vor. Ein Drittel der Insel ist jetzt schon besetzt. Ein weiterer General, Führer einer ital. Division wurde mit seinem ganzen Stabe gefangen genommen. Die Italiener ergeben sich fast ohne Kampf. Mit Deutschen ist man auch schon in Berührung gekommen, doch noch nicht mit der Hauptarmee der Deutschen, die 60,000 auf der Insel zählen soll.

Die Deutschen werfen 2 frische Divisionen bei Orel in den Kampf um das Vordringen der Russen aufzuhalten.

Munda wurde vernichtend bombardiert von amerikanischen Fliegern.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....
(Alter oder neuer Leser).

Post Office ....

Staat oder Provinz ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order," oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Zu verkaufen

Umstände halber verkaufe ich in Steinbach mein 2 Acker-Lot mit Gebäuden, 18 Zimmer-Wohnhaus mit einem Anbau, Garage, für die Car, 1 Stall 14x18, 1 neuer Hühnerstall 12x12, 1 Küchelhaus.

Preis $3.700 in bar.

Anton Wiebe,
Box 232 Steinbach, Man.

Eine Pflegeschwester

sucht das Invalidenheim in Steinbach. Wer Lust und Liebe zu dieser Arbeit hat und an dem Werke der Nächstenliebe mithelfen will, richte Anfrage an:

Invalid's Home,
Steinbach, Man.

Lehrer gewünscht.

Mit gutem Lehrerzeugnis. Lohn $900.00 pro Jahr. Hopeland School 2279.

Man wende sich an

G. Görzen (Secretary)
Homewood, Man.

Zwei Zimmer

zu verrenten an 411 Garlies St.,
Winnipeg. Phone 55 136.